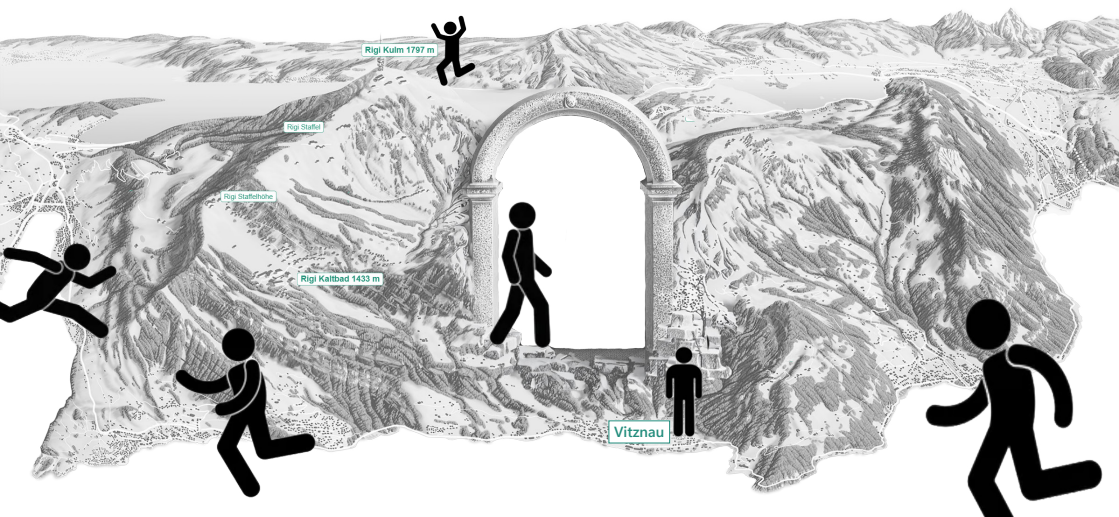


zwischen  
Ankunft und  
Alltag

Wie beeinflusst das touristische Portal von Vitznau als Schnittstelle zwischen Schiff, Bahn und Dorf das Verhältnis zwischen Gästekultur und Alltagsleben?



**Mentor & Erstgutachter**

Dr. Andreas Unteidig  
andreas.unteidig@hslu.ch

**Zweitgutachter**

Dr. Jonas Leysieffer  
jonas.leysieffer@hslu.ch

**Anzahl Zeichen inkl. Leerzeichen**

40'901

## Danksagung

Diese Arbeit wäre ohne die Unterstützung und den wertvollen Austausch mit dieser Handvoll Menschen nicht zustande gekommen.

Maria-Luisa und Alfred E. Gyr, Jonas Gyr, Dr. Andreas Unteidig, Herbert Imbach, Jörg Ch. Diehl, Erwin Rühle, Martina Gjinaj, Gastgeberinnen und Gastgeber & Bewohnende und Besuchende Vitznaus.

# Inhalt

<b>1. HINFÜHRUNG ZUM ORT</b>	<b>5</b>
1.1 Ausgangslage und Relevanz	5
1.2 Fragestellung und Erkenntnisinteresse	5
<b>2. THEORETISCHE ANNÄHERUNG</b>	<b>6</b>
2.1 Der Schwellenraum	6
2.2 Der liminale Raum	8
2.3 Der Nicht-Ort und Dritort	9
<b>3. DER ORT IM FOKUS - Gästekultur</b>	<b>11</b>
3.1 Gastgeberin Vitznau	11
<i>3.1.1 vergangenes</i>	13
<i>3.1.2 gegenwärtiges</i>	14
<i>3.1.3 zukünftiges</i>	17
3.2 Raumbezogene Untersuchungen	18
<i>3.2.1 Vitznau als «Portal»</i>	19
<i>3.2.2 Übergänge und Schnittstellen</i>	20
<i>3.2.3 Einbettung in das Dorfgefüge</i>	21
<i>3.2.4 Stimmen und Perspektiven</i>	22
<b>4. ÜBER DEN ORT HINAUS - Referenzräume</b>	<b>24</b>
4.1 Tavolata am Beispiel von Helsinki, St. Moritz und Schwyz	24
4.2 «Meet the Locals» und «Greeter»-Programme am Beispiel von New York und Engadin	26
<b>5. DISKUSSION UND REFLEXION</b>	<b>26</b>
<b>6. ÜBERTRAGUNG IN DIE GESTALTUNG</b>	<b>27</b>
6.1 Erkenntnisse aus Referenzräumen	27
6.2 Räumliche Strategien und Übertragbarkeit auf Vitznau	28
<b>7. QUELLEN</b>	<b>30</b>
7.1 Literaturverzeichnis	30
7.2 Online-Quellenverzeichnis	30
7.3 Abbildungsverzeichnis	31
<b>8. ANHANG</b>	<b>32</b>
8.1 KI-Hinweis	32
8.2 Lauterkeitserklärung	32
8.3 Stakeholder Interviews: Einverständniserklärung	33
8.4 Stakeholder Interviews: Transkripte	34
8.5 Fragebogen Einheimische	44

Das Bergdorf am See

# 1. HINFÜHRUNG ZUM ORT

Vitznau ist ein ländliches 1500-Seelen-Dorf am Vierwaldstättersee, am Fusse der Rigi. Der Anschluss mit Schiff nach Luzern und mit Bahn auf die «Königin der Berge» macht den Ort zu einem Anziehungspunkt vieler Gäste von nah und fern. Die Ortschaft punktet mit seinem mediterranen Klima. Geschützt durch den Rigi-Südhang, gedeihen Feigen, Weinreben und Palmen. Das macht Vitznau zu einem Ort, wo andere Urlaub machen, und lockt so nebst den vielen Tagesgästen auch immer mehr Zuziehende und Zweitwohnungsbesitzende an.<sup>1</sup>

## 1.1 Ausgangslage und Relevanz

Das kleine Dorf bringt einen grossen Erfahrungsschatz an Gästekultur mit. Durch die Eröffnung der Rigi-Bahn um 1871 gilt der Ort als Wiege des europäischen Bergtourismus. Seit jeher begrüsst Vitznau jährlich mehrere hunderttausend Gäste.<sup>2</sup> Täglich reist eine Grosszahl mit dem Schiff an und fährt nach einer kurzen Zwischenlandung auf festem Vitznauer Boden die Reise mit der gegenüberliegenden Bergbahn fort. Dieser Raum zwischen Schiff- und Bergstation wird in der folgenden Arbeit als «Portal» bezeichnet, da er die Ausgangsfläche für die Weiterreise bildet.

Hier stellt sich die Frage, inwiefern ein blosser Durchgangsraum zugleich ein Ort der Begegnung sein kann. Die Relevanz dieser Frage liegt darin, dass das Portal nicht nur die physische Verbindung zwischen See und Berg darstellt, sondern auch das soziale Gefüge zwischen Einheimischen und Gästen beeinflusst. Das zu untersuchen ist lohnend, denn wie dieses Verhältnis gestaltet wird, hat Auswirkungen auf die gegenseitige Akzeptanz und die langfristige Gästekultur.

## 1.2 Fragestellung und Erkenntnisinteresse

*Wie beeinflusst das touristische Portal von Vitznau als Schnittstelle zwischen Schiff, Bahn und Dorf das Verhältnis zwischen Gästekultur und Alltagsleben?*

*Welche räumlichen Strategien können aus dieser Schnittstelle abgeleitet werden, um eine Balance zwischen den Bedürfnissen der Bewohner\*innen und der Gästekultur zu schaffen?*

Diese Arbeit untersucht, wie der Raum zwischen Schiff- und Bergstation heute im Alltag funktioniert und welchen Bezug er zur Gästekultur herstellt. Darauf aufbauend werden räumliche Strategien abgeleitet, die ein ausbalanciertes Verhältnis zwischen Gästekultur und Alltagsleben fördern können.

---

<sup>1</sup>Vgl. Gemeinde Vitznau – Geografie (o. J.). Vitznau.ch.

<sup>2</sup>Vgl. Hardmeier 2024. Drehscheibe Online Foren - Historisches Forum Vitznau. drehscheibe-online.de

## 2. THEORETISCHE ANNÄHERUNG

Zunächst betreten wir drei theoretische Räume, durch die sich die Situation in Vitznau erschliessen lässt. Dabei nähern wir uns dem Ort unter drei Facetten:

Die räumlich-infrastrukturelle des *Schwellenraums*, die sozial-wahrnehmungsbezogene des *liminalen Raumes* und die sozial-räumliche im Kapitel *Drittort und Nicht-Ort*.

### 2.1 Der Schwellenraum

Schwellen begegnen uns im Alltag in unterschiedlichen Kontexten. Da ist zum Beispiel die Türschwelle: meist aus Holz, Metall oder Kunststoff gefertigt, verbindet dieses leicht erhöhte Bodenelement zwei Räume. Je nachdem wie hoch und ausgeprägt sie ist, besteht Stolpergefahr. Aus diesem Grund wird heute bei modernen Bauten immer mehr auf schwellenlose Übergänge gesetzt – die sogenannte Nullschwelle.

Dieses Fallbeispiel verdeutlicht, welche Bedeutung Schwellen haben können. Sie können übersehen werden, sodass manche darüber stolpern. In einigen Fällen werden sie als überflüssig eingestuft und sie werden entfernt, wobei die Schwelle ja immer noch bleibt, auch wenn sie einfach auf «Null gesetzt» wird. Vitznau ist ein solcher Schwellenraum. Als «Portal der Rigi» dient das Dorf als übergeordnete Schwelle zwischen zwei beliebten Destinationen: dem Vierwaldstättersee und der der Rigi.<sup>3</sup> Das ist ein grundlegender Charakterzug einer Schwelle: Sie verbindet mindestens zwei zusammenhängende Räume, die Gegenstand einer Unterscheidung sind.<sup>4</sup> See und Berg stehen in Vitznau in zentraler Wechselbeziehung miteinander. Mit ihrer gegenseitigen Anbindung durch Schiff und Rigi-Bahn bilden sie ein zusammenhängendes System. Die Mehrheit, der Gäste, die mit dem Schiff anreist, legt in Vitznau an, um mit der Bahn auf die Rigi zu gelangen. Die An- und Abfahrtszeiten sind getaktet, ohne grosse Wartezeiten dazwischen.<sup>5</sup> Das führt dazu, dass viele bloss über das Dorf oder die Schwelle Vitznau «stolpern».

Vitznau ist somit kein eigentlicher Tourismusort. Vielmehr fungiert das Dorf aus touristischer Sicht als Drehscheibe. Vor Ort befindet sich die gleichnamige technische Anlage, mit der Schienenfahrzeuge zwischen Bahnsteig und Depot rangiert werden. Übertragen auf den gesamten Raum erhält der Begriff eine doppelte Bedeutung: Hier werden nicht nur Züge, sondern auch ganze Menschenströme bewegt. Vitznau ist folglich ein Durchgangsort, von dem aus man sich vor allem in eine Richtung – vertikal, hinauf zur Rigi – weiterbewegt. In der Theorie nennen sich solche Räume auch *Gateways*. Gateways sind Eintrittspunkte, über die Touristen beim Betreten des Zielgebiets zwingend passieren müssen. In der Regel ist mit einem Gateway auch ein *Staging Bereich* verbunden, der erste Einrichtungen wie Unterkünfte sowie Informations- und Servicestationen für ankommende Besucher bereitstellt.<sup>6</sup> In Vitznau sind das beispielsweise das Hotel Rigi und das Dienstleistungszentrum der Rigi Bahnen AG mit Infopoint, Schalter und Souvenirshop.

---

<sup>3</sup> Vgl. Imbach (o. J.). Willkommen in Vitznau. Vitznau.ch.

<sup>4</sup> Vgl. Sensual City Studio 2018. A history of thresholds. S.9.

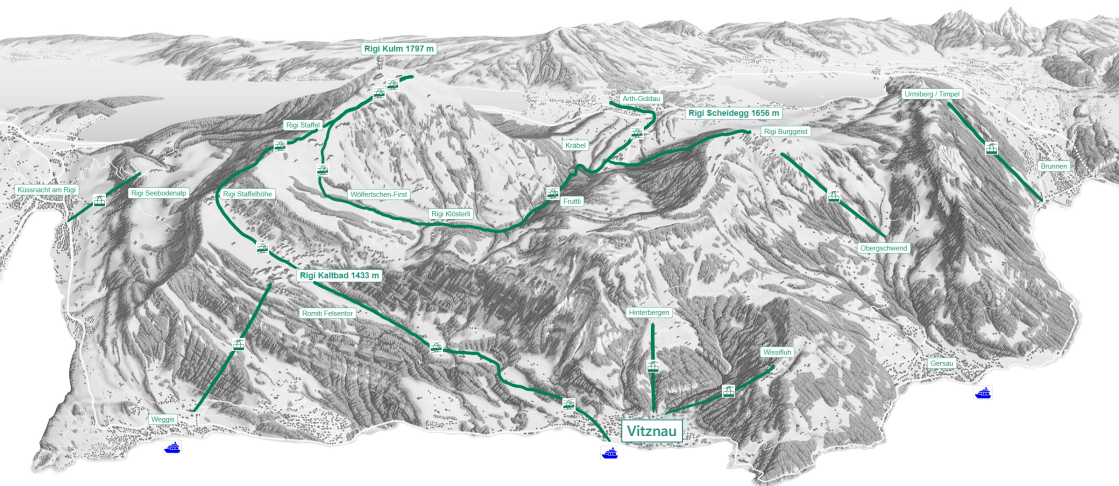
<sup>5</sup> Vgl. Rigi Bahnen AG – Fahrpläne (o. J.). Rigi.ch.

Vgl. SGV AG – Informationen (o. J.). Schifffahrt. Lakelucerne.ch.

<sup>6</sup> Vgl. Meyer 2004. Tourism routes and Gateways. S.8.

<sup>7</sup> Sensual City Studio 2018. A history of thresholds. S.79.  
eigene Übersetzung.

„Die Besessenheit von Mobilität reduziert jede Reise auf eine einfache Verbindung von Punkt A nach Punkt B. Beim Reisen zählt nur noch das Ziel, während Mühen und Strapazen der Reise dorthin auf ein absolutes Minimum reduziert werden müssen.“<sup>7</sup> Abb. 1



## 2.2 Der liminale Raum

Schwellenwerte lassen uns spüren, dass ein Erlebnis bevorsteht.<sup>8</sup> Dieser Schwellenzustand nennt sich Liminalität. Eingeführt wurde der Begriff das erste Mal 1909 durch Arnold van Gennep. Der Ethnologe beschreibt die Liminalphase ursprünglich als die zweite von insgesamt drei Phasen des Übergangs eines gesellschaftlichen Status zum anderen. Dieser „Zwischenzustand der Unbestimmtheit“<sup>9</sup> entwickelte später Victor Turner weiter. Der Begriff der Liminalität nahm im Laufe der Zeit immer mehr Flexibilität in seinem Einsatz an, was auch kritisch betrachtet werden kann, da er die Gefahr der Universalisierung eines kontextspezifischen Begriffs birgt, wenn er auf nicht verwandte Felder ausgeweitet wird.<sup>10</sup> Dennoch erweist sich die Betrachtung von Liminalität im touristischen Kontext als lohnend, weil touristische Erlebnisse stets an Schwellen geknüpft sind. Sei es der Grenzübertritt oder das Check-In, Touristinnen und Touristen befinden sich während Reisen regelmässig in liminalen Zuständen. Liminalität beschreibt dabei nicht nur einen sozialen Übergang, sondern auch eine besondere räumliche Erfahrung. Solche Zwischenräume können vorübergehend offen und mehrdeutig auf uns wirken. Gerade Übergangsräume wie Flughäfen, Bahnhöfe, Korridore oder Wartezonen erzeugen deshalb häufig ein Gefühl des Dazwischen. Charakteristisch ist, dass solche Räume oft stark funktional gestaltet sind, sodass sie nur temporär belebt werden – zeitweise leergefegt wirken, obwohl sie für den Durchgang vieler Menschen gebaut wurden.<sup>11</sup> Das Portal in Vitznau ist genau ein solcher Ort, der im Rhythmus der Infrastruktur lebt. Legen Schiffe an und treffen die Bahnen ein, verdichtet sich das Geschehen kurzzeitig, danach fällt der Raum durch die aufeinander abgestimmten Fahrpläne wieder in eine kahle Fläche.

Das Verhältnis der unterschiedlichen Wahrnehmungen von Einheimischen und Gästen lässt sich anhand eines einfachen Alltagsbeispiels verdeutlichen: Oft bemerken wir erst, wie schön unsere alltägliche Umgebung ist, wenn es uns jemand sagt. Eigentlich wüssten wir es wahrscheinlich schon, doch der Alltag macht es, dass wir «alle Tage» von ihr umgeben sind und unser Heimatort so ihre Besonderheit für uns verlieren kann. Damit entsteht eine paradoxe Situation: Der eigene Alltagsraum wird für andere zum Ort des Besonderen.<sup>12</sup> In der Forschung wird dieses Phänomen unter dem Begriff *Tourist Gaze* beschrieben. John Urry schreibt von einem geprägtem Seh und Wahrnehmungsmuster. Der touristische Blick sei nicht zufällig, sondern durch Diskurse wie Werbung, Reiseführer und Medien organisiert.<sup>13</sup> Der Blick des Gastes „bricht“ sozusagen die Alltagsnormalität, indem sie die Besonderheit des Raumes hervorhebt und eine Erfahrung des Übergangs erzeugt, während Einheimische das gleiche Setting oft als triviale Umgebung ansehen.<sup>14</sup> Reisen kann als eine Art Übergangsritus bezeichnet werden. In Anlehnung an van Gennep durchlaufen Touristinnen und Touristen eine Phase der Ablösung vom vertrauten Heimatraum, treten dann in eine Zwischenzone ein und integrieren sich anschliessend wieder in einen neuen Handlungsraum. Der Destinationsraum selbst nimmt dabei eine Zwischenposition ein.<sup>15</sup> Der öffentliche Raum fungiert dann häufig als Bühne, auf der sich unterschiedliche Nutzungen, Erwartungen und somit auch Bedeutungen überlagern. Spannungen entstehen dabei weniger durch räumliche Enge als durch unterschiedliche Vorstellungen darüber, was ein Ort sein soll.<sup>16</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Sensual City Studio 2018. A history of thresholds. S.147.

<sup>9</sup> Banfield 2022. From liminal spaces to the spatialities of liminality. S.611.

<sup>10</sup> Vgl. Ebd.

<sup>11</sup> Vgl. John 2022. Was sind Liminal Spaces? Giersch - Magazin für Stadtraum und Natur.

<sup>12</sup> Vgl. Wohler 2011. Touristifizierung von Räumen. S.129.

<sup>13</sup> Vgl. Urry 2002. The tourist gaze (2. Aufl.). S.6.

<sup>14</sup> Vgl. Ebd. S.7.

<sup>15</sup> Vgl. Wohler 2011. Touristifizierung von Räumen. S.91f.

<sup>16</sup> Vgl. Ebd. S.89.

Dieses Verständnis verschiedener Perspektiven und Wahrnehmungen, die in einem touristischen Raum walten können, ist wichtig. Nur so lässt sich die Funktion eines Ortes wie das Portal in Vitznau sowie die Menschen und ihr Verhalten darin genauer verstehen. Als Schnittstelle zwischen Schiff, Rigi-Bahn und der umliegenden Gastronomie markiert es den Übergang zwischen dem Alltagsraum des Dorfes und dem touristischen Erlebnisraum der Rigi. Das Portal in Vitznau kann als liminaler Raum verstanden werden, da dieser Ort für Reisende den Beginn oder das Ende eines Ausflugs darstellt – für Einheimische hingegen ist derselbe Ort fester Bestand ihres Alltags.

## 2.3 Der Nicht-Ort und Dritort

Während Schwellen- und liminale Räume den Übergang zweier Bereiche und die Zustände darin betrachten, richten die Konzepte des Nicht-Orts und Dritorts den Blick auf die soziale Qualität solcher Transiträume. Einen Ort als *Nicht-Ort* zu betiteln, mag zunächst etwas absurd klingen, wenn doch dort in unmittelbarer Nähe 1'521 Menschen<sup>17</sup> ihren Lebensmittelpunkt haben – ihr Zuhause. Wie sich im Verlauf dieser Arbeit zeigen wird, verkörpert das Portal rund um Schiffs und Bergstation in Vitznau genau diese Eigenschaften – selbst für die lokale Bevölkerung.

Nach Marc Augé bezeichnen Nicht-Orte jene Durchgangsräume, welche keine dauerhafte Gemeinschaft und keine identitätsstiftende Funktion besitzen. Beispiele dafür sind Flughäfen, Bahnhöfe, Supermärkte oder Autobahnen. Diese Orte, oder eben Nicht-Orte sind gekennzeichnet durch Mobilität und anonyme Nutzung.<sup>18</sup> Nutzende werden primär als Passagiere oder Kunden definiert und müssen ihre „Unschuld“<sup>19</sup>, Augé meint damit die Identität, ständig nachweisen, wodurch persönliche Bindungen ausgeblendet werden.<sup>20</sup> Solche Räume erzeugen ein Gefühl von Einsamkeit, weil sie kaum soziale Beziehungen entstehen lassen und nur eine „solitäre Vertraglichkeit“<sup>21</sup> ermöglichen – jede Person handelt für sich allein und tritt nur über geregelte Abläufe in funktionale Beziehung.<sup>22</sup> Angewendet auf Vitznau, dem Tor zur Rigi, zeichnet sich der Aufenthalt am Portal hauptsächlich durch folgende Interaktionen aus: Ticketkontrollen von Schiff und Bahn, das Vorzeigen eines Einwohnerausweises oder der Ticketkauf im Shop, welcher noch mit Souvenirs ergänzt werden kann. Für spezielle Fälle gibt es im Dienstleistungszentrum der Rigi Bahnen AG noch den Tourist Infopoint für Fragen wie: «Was unternehme ich eigentlich hier unten, wenn ich mich gegen einen Besuch auf die Rigi entscheide?».

---

<sup>17</sup> Vgl. Gemeinde Vitznau – Bevölkerung (o. J.). Vitznau.ch. (Stand 28.02.2026)

<sup>18</sup> Vgl. Augé 1994. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. S. 110f.

<sup>19</sup> Ebd. S. 120

<sup>20</sup> Vgl. Ebd. S.120.

<sup>21</sup> Ebd. S.111.

<sup>22</sup> Vgl. Ebd. S.120f.

Ein Gegenmodell bilden Drittrorte, auch *Third Spaces* genannt. Der Begriff ist auf den Stadtplaner und Soziologe Ray Oldenburg zurückzuführen. In seinem Werk *The Great Good Place* beschreibt er sie als Orte, die neben Haus und Arbeitsplatz als dritte, eigenständige Sphäre des Alltags fungieren und regelmäßig, freiwillig und informell von Menschen besucht werden.<sup>23</sup> Laut Oldenburg sind das „Treffpunkte im Herzen einer Gemeinde“<sup>24</sup> wie beispielsweise Cafés, Bibliotheken, Kneipen und Bars oder gar Friseursalons.<sup>25</sup> Sie bieten neutralen Boden, an dem keine Verpflichtungen des Haushalts oder der Arbeit bestehen und ungezwungenes Kommen und Gehen stattfindet. Durch diese Neutralität werden die Anwesenden gleichgestellt. Oldenburg hebt die Rolle der Drittrorte als „Leveler“<sup>26</sup> hervor, indem sie Statusunterschiede am Eingang ausblenden und soziale Interaktion auf persönlicher Ebene ermöglichen.<sup>27</sup> Das zentrale Aktivitätsmerkmal ist das Gespräch.<sup>28</sup> Stammgäste prägen das Klima des Ortes und sorgen für ein Gefühl von Zugehörigkeit und Vertrautheit, sodass das eigentliche «Gastfreund sein» nicht vom Betreiber, sondern von den anderen Gästen ausgeht. Interessant ist, dass hierbei auch die Rolle der «Neulingen» und wie sie Teil einer Gemeinschaft im Drittrort werden können, besprochen wird. Entscheidend sei vor allem folgendes: „Im Wesentlichen taucht man einfach immer wieder auf und versucht, sich nicht unausstehlich zu verhalten“<sup>29</sup>. Mit jedem Besuch wächst die Vertrautheit, bis aus einem neuen Gesicht ein bekanntes wird. Drittrorte besitzen dabei oft eine größere Offenheit gegenüber Vielfalt, als sie auf den ersten Blick vermuten lassen, da ihre Gemeinschaft weniger über feste Zugehörigkeit als über wiederkehrende Präsenz entsteht.<sup>30</sup>

Drittrorte fördern also zusammengefasst soziale Bindungen, verringern Einsamkeit und stärken das Gemeinschaftsgefühl, das in den von Augé beschriebenen Nicht-Orten fehlt. Die Übertragung dieser Gedanken auf einen touristischen Ort wie Vitznau gestaltet sich kompliziert. Das veränderte Reiseverhalten und die zunehmende Anzahl von Tagesgästen erschwert den Aufbau persönlicher Beziehungen. Während Einheimische Drittrorte regelmässig besuchen können, bleiben viele Gäste nur kurz. Dadurch entsteht selten jene wiederkehrende Präsenz, die Oldenburg als Grundlage für Vertrauen beschreibt. Wie sich später zeigen wird, besitzen bestimmte Räume Vitznaus dennoch das Potenzial, «wiederkehrende Sehnsuchtsorte» zu sein.

---

<sup>23</sup> Vgl. Oldenburg 1999. *The Great Good Place*. S.16.

<sup>24</sup> Ebd. Titelseite.

<sup>25</sup> Vgl. Ebd.

<sup>26</sup> Ebd. S.23.

<sup>27</sup> Vgl. Ebd. S.22, 23.

<sup>28</sup> Vgl. Ebd. S.26.

<sup>29</sup> Oldenburg 1999. S.35. eigene Übersetzung.

<sup>30</sup> Vgl. Ebd. S.35f.

## 3. DER ORT IM FOKUS – Gästekultur

Vor diesem theoretischen Hintergrund erscheinen touristische Orte nicht als eindeutig definierte Räume, sondern als Überlagerungen verschiedener Raumlogiken. Das Portal in Vitznau bildet eine solche Schnittstelle: Es verbindet den Alltagsraum des Dorfes mit dem touristischen Erlebnisraum der Rigi und bewegt sich damit zwischen liminalem Raum, infrastrukturellem Durchgangsort und möglichen Ansätzen eines Drittortes. Die folgenden Einblicke untersuchen, wie sich diese unterschiedlichen Raumlogiken im konkreten Ort manifestieren.

### 3.1 Gastgeberin Vitznau

Die touristische Entwicklung Vitznaus lässt sich als eine Art Wellenbewegung verstehen. Die Rolle des Dorfes im Verhältnis zwischen Einheimischen und Gästen veränderte sich in den vergangenen 155 Jahren seit Errichtung der Rigi-Bahn um 1871 mehrfach. Vitznau ist dabei nicht nur geografischer Ausgangspunkt für Ausflüge auf die Rigi, sondern übernimmt zugleich die Rolle einer Gastgeberin: sie empfängt Besucherinnen und Besucher, bietet ihnen Orientierung und Übergang zwischen Ankunft, Aufenthalt und Weiterreise. Diese Gastgeberrolle war jedoch nie statisch. Sie hat sich im Laufe der Zeit immer wieder neu definiert – geprägt durch infrastrukturelle Entwicklungen, veränderte Reiseformen und unterschiedliche Erwartungen von Gästen und Einheimischen. Während Vitznau in bestimmten Phasen als Aufenthaltsort mit längerer Verweildauer funktionierte, nahm das Dorf zu anderen Zeiten stärker die Rolle eines Durchgangsortes ein. Die folgenden Abschnitte betrachten diese Entwicklung aus drei Perspektiven: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dabei wird untersucht, wie sich die Gästekultur in Vitznau verändert hat, welche räumlichen und sozialen Auswirkungen diese Veränderungen auf das Dorf haben und welche Rolle Orte wie das Portal heute und in Zukunft innerhalb dieser Dynamik einnehmen können.



Abb. 2

### 3.1.1 vergangenes

Es wäre nicht fair Vitznau nur aus heutiger Sicht in Bezug auf die Gästekultur zu betrachten. Im Gespräch mit zwei Einheimischen im Regionalmuseum erfuhr ich von vergessenen Geschichten der Gästekultur.

Vor dem Bahnbau war Vitznau ein kleines Fischerdorf und touristisch gesehen ein «Niemandland». Die Rigi war aber bereits als Panoramaberg bekannt. Ausgangspunkt für die Besteigung des Berges mit Pferd oder Träger, war bis anhin das Nachbardorf Weggis. Die Euphorie der Einheimischen über die Gäste war gross, denn es eröffnete sich ein neues Geschäftsmodell – alle wollen auf den Berg, doch die Bahn dazu fehlt noch. So wurden die Ansässigen vermehrt zu Pferdehalter und «Rigiträger», die die wohlhabenden Gäste auf Tragsesseln auf die Rigi beförderten. Die Konkurrenz unter den Trägern war offenbar so gross, dass nach der Ankunft der Gäste sogar deren Schuhe geputzt wurden, um alles daranzusetzen, die Kundschaft für sich zu gewinnen. Um diese Rivalität zu ordnen, wurde 1861 eine Verordnung erlassen, die das Verhalten der Träger und Pferdehalter regelte.<sup>31</sup>

Mit der Eröffnung der Vitznau-Rigi-Bahn um 1871 entwickelte sich Vitznau zu einem zentralen Umschlagsplatz. Vom ersten zum dritten Jahr verdreifachten sich die Gästezahlen. Ab Ende 1890 entstand der Tourismus am See und Vitznau wurde rasch zum Kur- und Aufenthaltsort. Hotels, Pensionen und Parkanlagen entstanden, und der Fremdenverkehr gewann zunehmend an Bedeutung. Anstatt drei Wochen auf dem Berg zu verbringen, entschieden sich viele der Gäste noch eine oder zwei davon unten am See zu verbringen, wodurch Begegnungen zwischen Einheimischen und Besuchenden Teil des alltäglichen Dorflebens wurden. Diese Entwicklung der Gästekultur zeigte sich auch in der Infrastruktur des Dorfes. So entstanden erste Strassenbeleuchtungen, Begrünungen und Pärke durch den gegründeten Kurverein, der solche Begegnungsorte förderte. Um 1913 zählte Vitznau 24 Hotels, Gasthäuser und Pensionen<sup>32</sup>. Nach dem Ersten Weltkrieg brach die exklusive Kundschaft der grossen Hotelbetriebe weg, was klar ist, aus was für Gründen: „weil die eigentlich immer nur in ihrem Tafelsilber oder Besitztum gelebt haben. Und diese Adligen waren dann plötzlich nicht mehr vorhanden.“<sup>33</sup> Darauf folgten die ersten Krisenjahre, doch das Dorf entwickelte sich weiter mit Kurpark und Strandbad. Nach dem Zweiten Weltkrieg genossen amerikanische Soldaten Urlaub in Vitznau, 1953 folgte ein Logiernächte-Rekord von 114'067 Übernachtungen. Diese Zahl stieg in den Folgejahren nochmals, es fanden diverse Festivitäten statt, die See-Quai-Verbindungen wurden ausgebaut und weitere Dritttorte wie das Seecafé im Seepark wurden eröffnet.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Vgl. Diehl, Rühle 2026. Interview Regionalmuseum Vitznau.

<sup>32</sup> Vgl. Museum Vitznau-Rigi (o. J.). Museumszeitung. Gemeindebiografie Vitznau.

<sup>33</sup> Diehl 2026. Interview Regionalmuseum Vitznau.

<sup>34</sup> Vgl. Diehl, Rühle 2026. Interview Regionalmuseum Vitznau.

Ende der 1980er Jahren flachte die Aufenthaltsdauer durch den aufkommenden Tagestourismus ab. 1987 muss das Strandbad aufgrund Felssturzgefahr schliessen, anschliessend verliert das Dorf ihre Metzgerei, diverse Hotelbetriebe werden weiterverkauft oder abgebrochen. 2005 beträgt die mittlere Aufenthaltsdauer der Gäste noch 2.8 Tage. Das Parkhotel geht 2009 an einen neuen Besitzer über, dem österreichischen Investor Peter Pühringer. Grosse Umbaupläne werden vorge stellt und zwei Jahre später schenkt der neue «Dorfkönig» der Gemeinde 5 Millionen Franken, was eine Steuersenkung zur Folge hatte. Zwischen vermehrten Überbauungs- und Investorenprojekten befördert die Rigi-Bahnen 2018 eine nie dagewesene Höchstzahl von 910'000 Gästen auf den Gipfel und die Gemeinde Vitznau führt die Bevölkerungsumfrage «Vitznau, wohin?» durch.<sup>35</sup>

### *3.1.2 gegenwärtiges*

Mit den veränderten Reisegewohnheiten verkürzten sich die Aufenthaltszeiten. Von ursprünglich 6.6 Tagen sank das Mittel zuerst auf 2.8 und heute sind es etwas zwischen 1.9 und 2.1 Nächten. Der klassische Kuraufenthalt verlor an Bedeutung, während Tagesausflüge und internationale Gruppenreisen umso stärker zunehmen. Vitznau entwickelte sich zu einem Zugangspunkt für die Rigi: Besucherinnen und Besucher „hechten“<sup>36</sup> vom Schiff auf die Bergbahn und verlassen den Ort oft kurze Zeit später.<sup>37</sup>

Vitznau ist wieder zu einem Umschlagsplatz geworden – einem Portal, das auf den Berg führt und von dort wieder zurück. Der Tourismus, der heute noch im Dorf selbst stattfindet, beschränkt sich weitgehend auf Seminar- und Hochzeitstourismus, Wochenendgäste sowie einen kleineren Anteil von Besucherinnen und Besuchern, der etwas länger in Ferienwohnungen oder auf dem Camping logiert. Die breite Masse bucht „eine Woche Europa“<sup>38</sup>. „Zwischenstopp, salopp gesagt, zwischen Rom und Paris ist Luzern, verbunden mit einem Bergabstecher.“<sup>39</sup> In gewissermassen sei das auch nachvollziehbar, da sich ein längerer Aufenthalt nicht jeder mehr leisten kann oder leisten will. Trotzdem sei es zu «Widerstand» im Dorfgespräch gekommen, da das Dorf selbst kaum vom gesamten Tourismus-Tumult profitiert. Früher investierten lokale Akteure gemeinsam in touristische Infrastruktur. Mit dem Rückgang der Übernachtungszahlen geriet dieses Modell unter Druck. Heute liegt der Unterhalt öffentlicher Räume bei der Gemeinde.

Damit verschiebt sich die Rolle des Dorfes vom Aufenthaltsort zum touristischen Gateway. Zwischenzeitlich gab es unterschiedliche Ansätze, wie die schnelle Durchreise der Gäste entschleunigt werden könnte.<sup>40</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. Ebd.

<sup>36</sup> Diehl 2026. Ebd.

<sup>37</sup> Vgl. Diehl, Rühle 2026. Ebd.

<sup>38</sup> Rühle 2026. Ebd.

<sup>39</sup> Diehl 2026. Ebd.

<sup>40</sup> Vgl. Ebd.

Ein Beispiel dafür, war der «Hiesige Märt», welcher monatlich, die letzten zehn Jahre durchgeführt wurde. Was ursprünglich als Markt für die Verpflegung der Dorfgemeinschaft durch lokale Produkte entstanden ist, versuchte nun auch Gäste und Reisende abzufangen. So wurden die Stände bewusst im Bereich zwischen Schiff- und Rigibahn aufgestellt. Während das Angebot bei der einheimischen Bevölkerung Anklang fand, gelang es nur bedingt, auch Touristinnen und Touristen – die in erster Linie wegen der Rigi anreisen – als Kundschaft zu gewinnen. Geschuldet war dieser Umstand den aufeinander abgestimmten, getakteten Abfahrtszeiten der Schiff- und Bahnfahrt, sowie dem Fakt, dass die wenigsten einen Kopfsalat während der Bergwanderung mittragen möchten. Das Konzept vom Markt am Portal findet heute nur noch einmal im Jahr in Form des Pfingstmarktes statt.<sup>41</sup> Ein weiteres Projekt ist der Vitznauer Rundweg. Der durchs Dorf beschil- derte Spaziergang, weist auf unterschiedliche Attraktionen, Aussichten und Geschichten Vitznaus hin.<sup>42</sup> Auch das ein Versuch, die Durchreisenden im Dorf abzufangen und eine Antwort auf Fragen wie: «Und was unternehme ich eigentlich hier unten, wenn ich mich gegen einen Besuch auf die Rigi entscheide?».

---

<sup>41</sup> Vgl. Ebd.

<sup>42</sup> Vgl. Vitznauer Rundweg (o. J.). Weggis-vitznau.ch.

„Reisen von einem Punkt im Raum zu einem anderen sind keine Erlebnisse mehr und werden nicht einmal mehr als gelebte Momente empfunden: Schnelligkeit und sofortige Verbindungen sind jetzt die Ziele des Tages, zusammen mit der Reduzierung des Raums auf ein absolutes Minimum.“<sup>43</sup>



Abb. 3

### 3.1.3 zukünftiges

Was die Zukunft des Portals betrifft, herrscht Ungewissheit. Die Kritik um den unzureichenden Wartesaal der denkmalgeschützten Schiffstation wird langsam lauter. Dr. phil. René Stettler, Kritiker und Initiant der beiden Rigi-Petitionen «Nein! zu Rigi-Disney-World» und «Rigi: 800'000 sind genug!», schrieb 2020 in einem Leserbrief, das Ambiente sei «gelinde gesagt lieblos und 08/15»<sup>44</sup>. Pläne für ein Seebistro veröffentlichte Roman Hutter Architektur 2018 im Auftrag der Rigi Bahnen AG – umgesetzt wurde es nie. Nebst der Nutzung der integrierten Küchenzeile im Nebenraum während des «Hiesigen Märts» erfahre ich im Gespräch mit Gemeindepräsident Herbert Imbach, dass sich bereits mehrere lokale Gastrobetriebe – darunter das Hotel Rigi und das Café Brüh – um eine dauerhafte Nutzung dieses Bijous am See beworben haben. Die Rigi Bahnen hätten sich jedoch stets dagegen gewehrt, da sie darin eine Konkurrenz zu ihrem eigenen Angebot im Shop sahen. Nun planen die Rigi Bahnen ein Museum – Imbach befürchtet ein «totes Eck», das Durchreisende kaum zum Anhalten bewegt.<sup>45</sup>

Neben der Schiffstation durchläuft auch das Hotel Terrasse turbulente Zeiten. Es ist eines der erst erbauten Hotelbetriebe nach Eröffnung der Vitznau-Rigi-Bahn. Das Ziel einer Aktienkapitalerhöhung für Sanierungsarbeiten scheiterte. Zwischenzeitlich beherbergte die Hafentrösterei «Brüh» Teile der Räumlichkeiten. Das Geschäft lief gut, sodass das Betreiberpaar des selbstgerösteten und -gebrühten Kaffees den Betrieb im Terrasse weitergeführt hätte, wobei das ausschliesslich alkoholfreie, vegane Angebot nicht allen Dorfmündern mundet. Umso überraschender ist die Ankündigung des Wechsels zurück zum ehemaligen Besitzer Ende April 2026. In welcher Form das Hotel Terrasse zurückkehrt und wie lange es in der historischen Struktur bestehen bleiben kann, ist noch ungewiss.<sup>46</sup>

Geht es um die Machbarkeit und darum, was bei der Gestaltung von Begegnungsorten wie dem Portal tatsächlich umsetzbar ist, zeigt sich rasch, wo eines der Hauptprobleme liegt. Im Austausch mit den lokalen Akteuren, wird klar, dass die Gestaltung öffentlicher Räume in Vitznau stark auf den Verkehr und Transport ausgerichtet ist. So wird der Grossteil der Fläche des beschilderten «Dorfplatzes» von Langzeitparkplätzen überzogen. Gleichzeitig wird er von drei Strassen, deren Zugang notwendig ist, durchzogen. Auch der Gestaltung der Busschleife oberhalb des Portals sind Grenzen gesetzt. Bus und auch Reisecars benötigen genügend Platz, um in beide Richtungen der Seestrasse wenden zu können. Dasselbe gilt für den Raum zwischen Schiff- und Bahnstation. Dieser ist zudem im Besitz der Rigi-Bahnen AG und nicht der Gemeinde. Das grosse Interesse der Bahn liegt logischerweise im Transport auf den Berg und das drückt sich auch in der Gestaltung des Portals aus. Die fixe Möblierung, wie Bänke, wird auf ein Minimum reduziert und die Begrünung fällt fast komplett weg, ganz im Gegenteil zum letzten Jahrhundert, als sich dort sogar botanische Anlagen fanden.<sup>47</sup> Es braucht genügend Platz für Gütertransporte für die Versorgung auf dem Berg und für grosse Menschenmengen.<sup>48</sup>

---

<sup>43</sup> Sensual City Studio 2018. A history of thresholds. S.87. eigene Übersetzung.

<sup>44</sup> Stettler 2020. Leserbrief. Wochen-Zeitung Vitznau. Rigi-800000-sind-genug.ch.

<sup>45</sup> Vgl. Imbach 2026. Interview Gemeindepräsident Vitznau.

<sup>46</sup> Vgl. Ebd.

<sup>47</sup> Vgl. Diehl und Rühle 2026. Interview Regionalmuseum Vitznau.

<sup>48</sup> Vgl. Imbach 2026. Interview Gemeindepräsident Vitznau.

Diese Umstände nagen an der Aufenthaltsqualität solcher Plätze, da sie schlichtweg nicht einladend zum Verweilen wirken und so auch keine Begegnungen fördern. Die Ortsplanungskommission der Gemeinde Vitznau bestrebt mit einem aufgestellten Masterplan und mit der Gemeindestrategie bis 2030 den Dorfkern aufzuwerten und die Standortqualitäten zu stärken. Laut der Strategie sollen „lebendige, verkehrsberuhigte und attraktive Begegnungsräume, die Touristen und Einheimische zu Verweilen einladen“<sup>49</sup> entstehen. Auch „auf die Gestaltung der Aussenräume und die Nutzung der öffentlichen Zwischenräume wird besonderen Wert gelegt“<sup>50,51</sup>

## 3.2 Raumbezogene Untersuchungen

Dieses Kapitel beinhaltet Grafiken und Elemente aus Vor-Ort-Recherchen. Sie dokumentieren räumliche Situationen am und um das Portal und untersuchen, wie sich Ankunft, Durchgang und Aufenthalt zwischen Einheimischen und Gästen überlagern.

---

<sup>49</sup> Gemeindestrategie 2022 - 2030. (o. J.). Vitznau.ch.

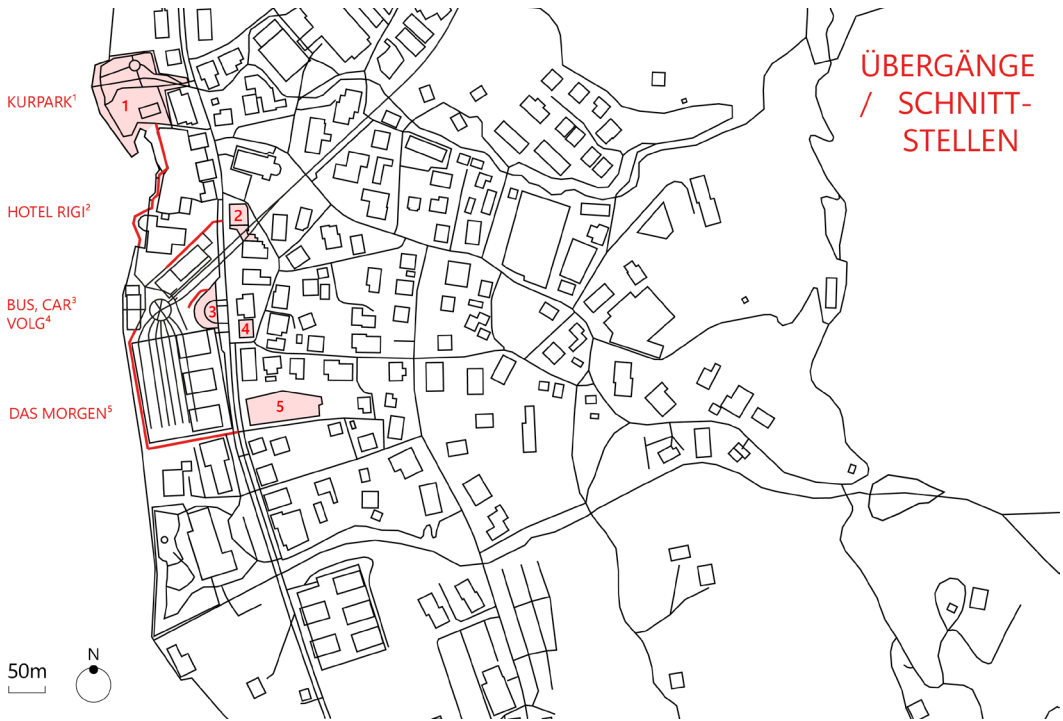
<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Vgl. Ebd.



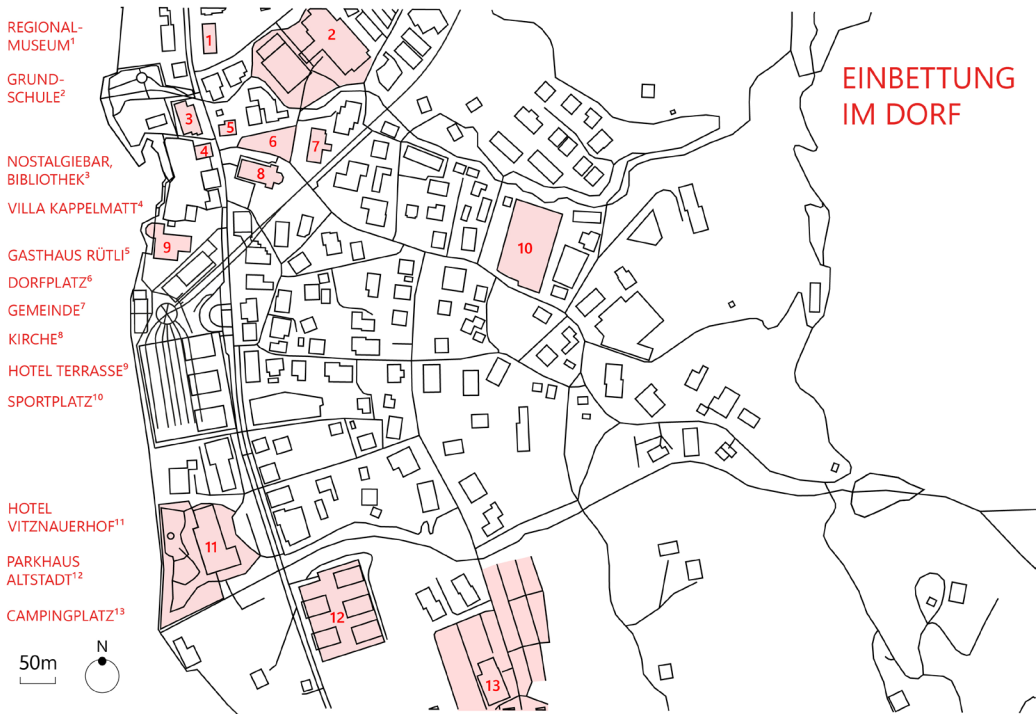
### 3.2.1 Vitznau als «Portal» *Abb. 4*

Das Portal in Vitznau bezeichnet jene Dorffläche, die den Übergang vom Schiff zur Rigi-Bahn markiert. Der Raum folgt dem Rhythmus der Infrastruktur: zeitweise gefüllt von grösseren Reisegruppen, wirkt er dazwischen immer wieder leergeräumt und ruhig. Verteilt über den Tagesablauf und wetterabhängig lassen sich Flanierende beobachten. Der Ort wird hauptsächlich als Durchgangsort genutzt. Meistens sind es Elternteile mit Kleinkindern oder Bahnbegeisterte, die sich länger an der Drehscheibe aufhalten. Ein längerer Aufenthalt bleibt für den Grossteil der Durchreisenden aufgrund der kurzen Wartezeiten zwischen den Verkehrsmitteln aus. Die wenigen Minuten dazwischen werden hauptsächlich für Fotos, den Besuch des Souvenirshops oder den Blick auf den See genutzt.



### 3.2.2 Übergänge und Schnittstellen *Abb. 5*

Vom Portal führen vier Übergänge in die restliche Dorfstruktur. Sie gewinnen dann an Bedeutung, wenn Individualreisende, die mit dem Schiff anreisen, neben dem Rigi-Besuch weitere Teile des Dorfes erkunden. Die Verbindung zum Kurpark, die über einen Holzsteg am Rondell des Hotels Terrasse vorbeiführt, stellt eine wichtige Schnittstelle zwischen Gästen und Einheimischen dar. Der Kurpark ist für die lokale Bevölkerung ein wichtiger und vor allem im Sommer belebter Begegnungsort. Die schnelle, attraktive Verbindung wird gleichzeitig von Touristinnen und Touristen stark genutzt – selbst von Kurzeitaufhaltern. Die Bahnhofstrasse bildet den direkten Weg zum Hotel Rigi für Verpflegung oder Übernachtung. Die Strasse wird vielfach von Wandergästen genutzt, die sich nach der Schifffahrt für den Fussweg auf die Rigi entscheiden. Sie führt am Tourist Point der Rigi Bahnen und an öffentlichen Toiletten vorbei und bildet zudem eine schnelle Verbindung zum nächsten Geldautomaten und zum Dorfladen Volg. Die Bahnhofstrasse wird demnach von einer durchmischten Gruppe frequentiert. Die Abkürzung über die Treppe hinter der Drehscheibe, welche direkt zur Busschleife führt, ist eher unbekannt und wird hauptsächlich von Mitarbeitenden der Rigi Bahnen benutzt. Einen weiteren Übergang bildet die Quai-Verbindung am Ufer vor dem Depotgebäude entlang, welche zum Hotel und Restaurant Das Morgen führt. Die beschatteten, begrünten Sitzmöglichkeiten werden von Einheimischen wie auch von Gästen geschätzt – für einen längeren Aufenthalt, besonders von Jugendlichen, oder für eine kurze Pause während eines Spaziergangs oder der Wartezeit auf die nächste Verkehrsverbindung.



### 3.2.3 Einbettung des Dorfgefüge *Abb. 6*

Das Portal bildet das Zentrum im Dorfgefüge. In einem dichten Raum kommen Wohnen, Freizeit, Reisen, Arbeit, Bildung, Natur sowie Verkehr und Transport zusammen. Die rot hervorgehobenen Orte zeigen nebst den bereits erwähnten weitere wichtige öffentliche Einrichtungen und Anlaufpunkte im Dorf.



Martina Gjinaj



Jörg Ch. Diehl &  
Erwin Rühle



anonyme  
Einwohnergruppe



Tourist Info Point



Touris



Café Brüh



Hotel Rigi



Villa Kapelmatt



Gemeinde

### 3.2.4 Stimmen und Perspektiven Abb. 7 - 15

Für Martina Gjinaj wechselte die Bedeutung des Portals mehrfach. Aufgewachsen in Vitznau, begegnete sie dem Ort bei Familienspaziergängen. Die Bahnen und Dampflok waren schon damals eine Attraktion für Kinder. Als Jugendliche mied sie das Portal, fühlte sich eingengt im familiären Dorfsetting und verbrachte ihre Freizeit lieber am Dorfrand oder im Nachbardorf, wohin sie später auch zog. Heute wohnt sie als Mutter von zwei Kleinkindern wieder in Vitznau, und der Kreis schliesst sich: Sie verbindet nun mit ihrer eigenen Familie Spaziergänge mit kürzeren Aufenthalten am Portal.

Die ältere Generation erinnert sich an belebtere Zeiten. Jörg Diehl und Erwin Rühle erzählen von Porteuern in Reih und Glied, dem Bahnhofbuffet voller Gäste und vom Bazar, der bei Ankunft der Schiffe überquoll. Heute wirkt der Platz leer, sobald Bahn und Schiff weg sind. Die Bevölkerung beschreibt den Ort als Durchgang: zu wenig Aufenthaltsqualität, kaum Bänke oder Begrünung. Austausch mit Gästen findet selten statt.

Der Tourist Infopoint bestätigt: Wer nicht auf die Rigi will, strandet. Besonders im Winter fehlen Angebote, denn das Café Terrasse hat grösstenteils geschlossen und Metzgerei sowie Bäckerei gebe es lange nicht mehr. Die Gäste geniessen die Ruhe am See, knipsen ein Foto und eilen zur Bahn.

Die lokalen Betriebe sehen Vitznau als Durchgangsstation zur Rigi. Besonders im organisierten Gruppentourismus hat es kaum Platz für ein spontanes längeres Verweilen, erwähnt Café Brüh. Das Hotel Rigi betont die Rolle der Einheimischen als Stammgäste; im Winter füllen chinesische Reisegruppen die Lücken. Die Villa Kapelmatt beobachtet: Begegnungen zwischen Gästen und Einheimischen finden, wenn überhaupt, im Seepark statt. Ein Dorfplatz fehle.

Der Gemeindepräsident betont eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten: Der Bahnhofsplatz gehört der Rigi-Bahn, Gestaltungsideen scheitern an Eigentumsverhältnissen oder Verkehrsanforderungen. Die Gemeinde versucht, Erdgeschossnutzungen zu beleben, indem sie beispielsweise die ehemalige Post zu einer Bibliothek umwandelte. Eine echte Durchmischung von Gästen und Bevölkerung müsste jedoch fast künstlich erzeugt werden.

## 4. ÜBER DEN ORT HINAUS – Referenzräume

Verschiedene internationale Beispiele zeigen, wie touristische Orte gezielt Begegnungen zwischen Gästen und Einheimischen fördern können. Solche Ansätze des sogenannten *Community-based tourism*<sup>52</sup> ermöglichen ein nachhaltiges Reiseerlebnis und bilden ein Gegenmodell zum *fast tourism*<sup>53</sup>.

### 4.1 Tavolata am Beispiel von Helsinki, St. Moritz und Schwyz

Die exakten Ursprünge der Tavolata sind nicht eindeutig geklärt, doch das Konzept der Tafelrunde war bereits in der Antike bekannt und findet noch heute immer mehr Anklang. Tavolatas sind dafür bekannt, dass sie Freunde, Familie oder auch neue Bekanntschaften zusammenbringen, wobei oft alle Beteiligten zum Gelingen beitragen. Eine Tavolata bildet einen temporären Drittort.

Im Sommer 2013 stellte die finnische gemeinnützige Organisation *Yhteismaa*, die sich für partizipative Stadtkultur einsetzt, eine Tischreihe für 1000 Personen mitten auf einer städtischen Hauptstrasse auf. Die Teilnehmenden brachten ihr eigenes Essen, ihre Getränke und ihr Besteck mit, um mit Freunden und Fremden mitten auf der Fahrbahn zu speisen. Die Veranstaltung war kostenlos und innert zweieinhalb Minuten online ausgebucht.<sup>54</sup> Einzige Vorgaben waren Zeit und die Anweisung, dass die Tafel lückenlos aufgefüllt werden soll.<sup>55</sup> *Dinner under the Helsinki Sky* wurde später auf *Dinner under the Sky – Everywhere* ausgeweitet. Die Bevölkerung Helsinkis und von Nachbarsstädten richten jeden Sommer Tische an verschiedenen Orten im Freien an und markieren ihren Tisch auf einer Karte auf der Veranstaltungswebsite.<sup>56</sup>

Die Tavolata, die sich durch die Gassen von St. Moritz schlängelt, begann vorerst als Dorffest und entwickelte sich allmählich zu einem verbindenden Element zwischen Einheimischen und Gästen. Das Ereignis verbindet diese beiden zunächst fremden Gruppen an einer langen Tafel im Dorfzentrum. Ihr Fazit klingt vielversprechend: „Echte Begegnungen, hochwertige regionale Gerichte und ein unvergleichliches Gemeinschaftsgefühl stehen im Mittelpunkt der Tavolata.“<sup>57</sup> Im Sommer 2025 wurde das Event auf fünf Tage erweitert. Neben dem gemeinsamen Essen, finden nun auch Musik- und Kulturveranstaltungen statt. Die Tavolata wird von lokalen Gastronomiebetrieben bespielt. Auf drei Werte gibt die Tavolata in St. Moritz besonders acht: Nachhaltigkeit, Förderung der regionalen Wirtschaft und kultureller Austausch.<sup>58</sup>

In Schwyz fand im Spätsommer 2025 ebenfalls eine Tavolata im Dorfkern statt. Der Verein *GfuG* – kurz für Gemeinsam für unsere Gemeinde Schwyz – organisiert die Festmeile zur Stärkung der Dorfgemeinschaft in Verbindung mit Kulinarik und Kultur. Die Festtafel wurde von lokalen Gastronomiebetrieben bedient und durch Live-Musik und Strassenkunst bespielt.<sup>59</sup>

<sup>52</sup> Community-based Tourism (CBT) überträgt lokalen Gemeinschaften die Kontrolle über touristische Angebote, sodass wirtschaftliche Vorteile vor Ort bleiben. Gleichzeitig ermöglicht CBT Reisenden authentische Einblicke in Kultur und Lebensweise und schafft so ein bereicherndes Erlebnis. Vgl. Intrepidtravel (o. J.).

<sup>53</sup> Fast tourism beschreibt eine Form des Massentourismus, bei der Reisende in kurzer Zeit möglichst viele Orte besuchen, oft durch straff organisierte Durchreisen. Vgl. Reali 2024. Slow tourism case studies: Examples to truly understand slow tourism.

<sup>54</sup> Vgl. Bergren 2015. Dinner Under the Helsinki Sky turns busy street into community table.

<sup>55</sup> Vgl. Illallinen Helsingin taivaan alla (O. J.). Archive.org.

<sup>56</sup> Vgl. Bergren 2015. Dinner Under the Helsinki Sky turns busy street into community table.

<sup>57</sup> Tavolata St. Moritz 2025. tavolatastmoritz.ch

<sup>58</sup> Vgl. Ebd.

<sup>59</sup> Vgl. GfuG Tavolata (o. J.). Verein GfuG. gfug.ch/tavolata



Abb. 16

## 4.2 «Meet the Locals» und «Greeter»-Programme am Beispiel von Engadin und New York

*Meet the Locals* ist ein destinationsübergreifendes Pilotprojekt, das Einheimische und Zweitwohnungsbesitzende gezielt miteinander vernetzt. Ziel ist es, Begegnungen auf Augenhöhe zu schaffen, Verständnis zu fördern und die lokale Gemeinschaft in einer stark touristisch geprägten Region zu stärken. Viele Wohnungen im schweizerischen Hochtal gehören Menschen, die nur zeitweise vor Ort sind. Durch organisierte Begegnungen und den Aufbau eines Netzwerks soll ein positiver Austausch entstehen, Vorurteile sollen abgebaut und ein gemeinsames Wir-Gefühl geschaffen werden. Ein wichtiger Punkt ist, dass Zugezogene als Teil der Gemeinde wahrgenommen werden. Darüber hinaus sollen wirtschaftlichen und sozialen Flauten in der Zwischensaison entgegengewirkt werden. Konkrete Programme sind beispielsweise Hotelführungen «hinter den Kulissen», Mitmachaktionen, Apéros mit lokalen Produkten oder Sonderfahrten von Bergbahnen.<sup>60</sup>

Ein schon länger bekanntes Modell sind sogenannte Greeter-Programme. Das erste Programm entstand 1992 in New York und wurde später weltweit übernommen. Die Idee der «international greeters» ist folgende: Freiwillige Einheimische zeigen Besucherinnen und Besuchern ihre Stadt, nicht in Form von professionellen Guides, sondern als Gastgeber aus dem Alltag heraus. Die Rundgänge sind kostenlos und können über eine Webseite angefragt werden. Als Gastgebende Person ist es jederzeit möglich eine «Greetergruppe» in seinem eigenen Standort zu gründen. Die Devise lautet: „Komm als Gast, geh als Freund!“<sup>61,62</sup>

## 5. DISKUSSION UND REFLEXION

Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Teilbereichen, die die Fragestellung

*Wie beeinflusst das touristische Portal von Vitznau als Schnittstelle zwischen Schiff, Bahn und Dorf das Verhältnis zwischen Gästekultur und Alltagsleben?*

betrachtete, zeigt, dass der Ort zwar als funktionale Durchgangsstelle etabliert ist, jedoch der Austausch beider Gruppen immer stärker abnimmt. Die Analyse der historischen Entwicklung zeigt, dass früher ein lebendiger Austausch zwischen Einheimischen und Besuchenden existierte, während heutige kurze Tagesaufenthalte kaum Raum für solche Begegnungen lassen. Das hat zur Folge, dass das Geflecht zwischen Gast und Gastgeber immer lascher wird und beide Gruppen zunehmend isoliert koexistieren. Der aufkommende Massentourismus am Berg bringt die Balance zwischen Gästekultur und Alltagsleben zunehmend aus dem Gleichgewicht und birgt das Risiko einer abnehmenden gegenseitigen Akzeptanz. Hier setzt das Konzept der Gästebeteiligung an, welches im Modul 5 des Schweizer Tourismus Verbands betont, dass Gäste

---

<sup>60</sup> Vgl. Pilotprojekt Meet the Locals 2024. Destination Lab.

<sup>61</sup> International Greeter Association 2019. internationalgreeter.org

<sup>62</sup> Vgl. Ebd.

nicht nur Konsumenten, sondern Mitgestaltende einer Destination sein können, wenn sie durch gezielte Sensibilisierung und kleine, sichtbare Maßnahmen eingebunden werden.<sup>63</sup> Durch die Einführung von «Greeter»-Programmen, temporären Drittrorten wie Tavolatas oder regelmäßigen lokalen Märkten können Orte von einem rein funktionalen Gate zu einem sozialen Treffpunkt transformiert werden. Was in der Theorie gut klingt, muss in der Praxis sorgfältig angegangen und auf lokale Örtlichkeiten und Zielgruppen angepasst werden. Das Beispiel vom «Hiesige Märt» am Portal zeigt, dass nicht jeder Anlassraum für jede Gruppe auf Anhieb funktioniert. Partizipative Formate müssen systematisch an den relevanten Touchpoints verankert sein, sodass sowohl Gäste als auch Einheimische aktiv zur Gestaltung des Raumes beitragen und langfristig die touristische Akzeptanz gestärkt wird.<sup>64</sup>

## 6. ÜBERTRAGUNG IN DIE GESTALTUNG

Wie solche Formate in der Umsetzung vor Ort aussehen können, behandelt die zweite Fragestellung,

*Welche räumlichen Strategien können aus dieser Schnittstelle abgeleitet werden, um eine Balance zwischen den Bedürfnissen der Bewohner\*innen und der Gästekultur zu schaffen?*

dessen Beantwortung im zweiten künstlerisch-gestalterischen Teil dieser Bachelorarbeit erfolgen wird. Folgend wird ein Ausblick unter relevanten Themen der schriftlichen Auseinandersetzung und einer möglichen Übertragbarkeit auf Vitznau gegeben.

### 6.1 Erkenntnisse aus Referenzräumen

Beispiele aus Helsinki, St. Moritz und Schwyz zeigen, dass das Schaffen von temporären Drittrorten wie einer Tavolata, Menschen zum gemeinsamen Essen und Austausch einladen und sie dazu animiert sich als Teil derselben Gemeinschaft wahrzunehmen. Ähnliche Effekte erzielen Greeter-Programme, bei denen gemeinsame Spaziergänge einen alltagsnahen Zugang zwischen zwei zunächst fremden Gruppen ermöglichen.

Das Pilotprojekt «Meet the Locals» im Engadin fasst zusätzlich folgende Learnings aus ihren bisherigen Erfahrungen zusammen, die für den weiteren Verlauf dieser Arbeit auch von Bedeutung sein könnten: Die Verbindung von bestehenden und neuen Angeboten tragen wesentlich zur Akzeptanz und Attraktivität bei. Ebenso sind eine flexible, an saisonale Gegebenheiten angepasste

---

<sup>63</sup> Vgl. Schweizer Tourismus-Verband. (o. J.). Modul 5 – Gästebeteiligung stärken. Stv-fst.ch.

<sup>64</sup> Vgl. Ebd.

Planung sowie die enge Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren entscheidend. Zudem erweist sich ein schrittweiser Aufbau als sinnvoll, um das Angebot laufend an die Bedürfnisse der Teilnehmenden anzupassen.<sup>65</sup> Zudem schreibt der Schweizer Tourismus Verband, dass die Idee zur Stärkung der Gästebeteiligung nur dann wirken, wenn die Gäste auch tatsächlich erreicht werden. Daher sollten diese Angebote flächendeckend und sichtbar an Orten kommuniziert werden, an denen Orientierung und Verhalten geprägt werden. Der Miteinbezug der Touchpoints wie Tourist Info oder ÖV-Knotenpunkte sind von zentraler Bedeutung, damit solche Ansätze wirken.<sup>66</sup>

## 6.2 Räumliche Strategien und Übertragbarkeit auf Vitznau

Für Vitznau lassen sich darauf aufbauend mehrere denkbare Umsetzungsszenarien skizzieren. Zum jetzigen Erkenntnisstand könnte das Ergebnis in der Gestaltung eines temporären oder dauerhaften Drittors oder in einer planerischen Konzeptarbeit münden. Konkret erscheint die Durchführung eines Events, die Entwicklung eines flexiblen Drittors-Konzepts oder die Erarbeitung einer Strategie zur Steigerung der Aufenthaltsqualität in Vitznau denkbar. Alle Szenarien zielen auf eine stärkere Durchmischung von Gästen und Einheimischen ab, um nachhaltigere Reiseerlebnisse und gegenseitige Akzeptanz zu fördern.

---

<sup>65</sup> Vgl. Destination-Lab 2024. Pilotprojekt Meet the Locals. [destinationlab.ch/pilotprojekte](https://destinationlab.ch/pilotprojekte)

<sup>66</sup> Vgl. Schweizer Tourismus-Verband. (o. J.). Modul 5 – Gästebeteiligung stärken. [Stv-fst.ch](https://stv-fst.ch).

„Um zugänglicher zu werden und alle Vorbeikommenden anzuziehen, müssen Orte einen Teil ihrer Identität aufgeben und alltäglicher werden. Sie behalten gerade genug Exotik, um einen Besuch zu rechtfertigen, und weisen zunehmend generische Merkmale auf, die es jedem ermöglichen, sich zu orientieren und sich ausreichend zu Hause zu fühlen.“<sup>67</sup>

---

<sup>67</sup> Sensual City Studio 2018. A history of thresholds. S.75.

# 7. QUELLEN

## 7.1 Literaturverzeichnis

Augé, M. (1992). Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, dt. 1994 (frz. Originalausgabe: Non-Lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité).

Museum Vitznau-Rigi. (o. J.). Museumszeitung. Gemeindebiografie Vitznau. Allerlei wissenschaftliche Daten aus der Geschichte der Gemeinde Vitznau. Zu finden im Regionalmuseum der Luzerner Rigi-Gemeinden.

Oldenburg, R. (1999). The Great Good Place: Cafes, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community (3. Aufl.). Marlowe.

Sensual City Studio. (2018). A history of thresholds: Life, death & rebirth. JOVIS Verlag.

Urry, J. (2002). The Tourist Gaze (Second Edition). zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von [https://www.negroponic.com/pdfs/Urry-The\\_Tourist\\_Gaze\\_2nd\\_Edition.pdf](https://www.negroponic.com/pdfs/Urry-The_Tourist_Gaze_2nd_Edition.pdf)

Wohler, K. (2011). Touristifizierung von Räumen: Kulturwissenschaftliche und soziologische Studien zur Konstruktion von Räumen (2011. Aufl.).

## 7.2 Online-Quellenverzeichnis

Banfield, J. (2022). From liminal spaces to the spatialities of liminality. Area (Oxford, England), 54(4), 610–617. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://doi.org/10.1111/area.12791>

Bergren, A. (2015, September 14). Dinner Under the Helsinki Sky turns busy street into community table. Shareable. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://www.shareable.net/dinner-under-the-helsinki-sky-turns-busy-street-in-to-community-table/>

Destination-Lab. (2024). Pilotprojekt Meet the Locals. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://www.destinationlab.ch/pilotprojekte-1?utm>

Gemeinde Vitznau - Bevölkerung. (o. J.). Vitznau.ch. zuletzt abgerufen am 09.03.2026, von <https://www.vitznau.ch/bevoelkerung>.

Gemeinde. (o. J.). Gemeindestrategie 2022 - 2030. Eigenständig bleiben - Vorangehen - Lebendig sein. Vitznau.ch. zuletzt abgerufen am 16.03.2026, von [https://www.vitznau.ch/docn/6188449/Gemeindestrategie\\_2022-2030.pdf](https://www.vitznau.ch/docn/6188449/Gemeindestrategie_2022-2030.pdf)

Gemeinde Vitznau - Geografie. (o. J.). Vitznau.ch. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://www.vitznau.ch/geografie>

GfuG Tavolata. (o. J.). Verein GfuG. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://www.gfug.ch/tavolata/>

Hardmeier, W. (2024, April 7). Drehscheibe Online Foren - Historisches Forum Vitznau - Rigi-Bahn: Mit Dampf auf den Berg. Drehscheibe-online.de. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://www.drehscheibe-online.de/foren/read.php?2017,10843798,10843798>

Illallinen Helsingin taivaan alla. (o. J.). Archive.org. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://web.archive.org/web/20130624192019/http://www.helsinkiviikko.fi/fi/ohjelma/illallinen-helsingin-taivaan-alla>

Imbach, H. (o. J.). Willkommen in Vitznau. Vitznau.ch. zuletzt abgerufen am 06.03.2026, von <https://www.vitznau.ch/willkommeninvitznau>

International Greeter Association. (2019, März 1). Greeter: kostenlose Rundgänge mit Einheimischen. International Greeter Association. zuletzt abgerufen am 06.03.2026, von <https://internationalgreeter.org/de>

Intrepidtravel. (o. J.). Community-based tourism. Intrepidtravel.com. zuletzt abgerufen am 06.03.2026, von <https://www.intrepidtravel.com/ch/purpose/community-based-tourism>

John, M. (2022, Januar 13). Was sind Liminal Spaces? Von der Magie der Schwellenräume. Giersch - Magazin für Stadtraum und Natur. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://gierschmagazin.de/2022/01/13/was-sind-liminal-spaces-von-der-magie-der-schwellenraeume/>

Meyer, D. (2004). Tourism Routes and Gateways - Key issues for the development of tourism routes and gateways and their potential for Pro-Poor Tourism (Overseas Development Institute, Hrsg.). zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://media.odi.org/documents/4040.pdf>

Reali, C. (2024, Februar 22). Slow tourism case studies: Examples to truly understand slow tourism. Mize. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://mize.tech/blog/slow-tourism-case-studies-examples-to-truly-understand-slow-tourism/>

Rigi-Bahnen, A. G. (o. J.). Fahrpläne. Rigi.ch. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://www.rigi.ch/informieren/fahrplaene>

Schweizer Tourismus-Verband. (o. J.). Modul 5 – Gästebeteiligung stärken: Wie mache ich Gäste zu Mitgestaltenden? Stv-fst.ch. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://www.stv-fst.ch/nachhaltigkeit/themen/tourismusakzeptanz/modul-5-gaestebeteiligung-staerken>

SGV-Informationen. (o. J.). Schifffahrt. Lakelucerne.ch. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://www.lakelucerne.ch/de/informationen/fahrplan-schiffseinsaetze/>

Stettler, R. (2020). Leserbrief. Wochen-Zeitung Vitznau. Rigi-800000-sind-genug.ch. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://rigi-800000-sind-genug.ch/>

Tavolata St. Moritz. (2025, Mai 12). Tavolata St. Moritz. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://tavolatastmoritz.ch/>

Tourist Information Weggis. (o. J.). Vitznauer Rundweg. Weggis-vitznau.ch. zuletzt abgerufen am 18.03.2026, von <https://www.weggis-vitznau.ch/de/tour/vitznauer-rundweg>

## 7.3 Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Rohweder, A. (o. J.). Übersichtskarte Rigi. zuletzt abgerufen am 09.03.2026, von <https://www.siscontrol.ch/v007/sismap/rigi/0?season=2&seasonFilter=hide&hide=webcam.ski.crosscountry.sledging.hiking.gastro> Überarbeitet mit Generatives-Füllen-Tool und ergänzt mit <https://www.shutterstock.com/de/image-vector/stick-figure-man-stands-walks-runs-2419714363?trackingid=ca9b9ec1-aa1d-4c0b-8bbe-1042962d11ec&iistid=searchResults> <https://www.shutterstock.com/de/image-illustration/stick-figure-icon-man-human-silhouette-2010893564>

Abb. 1: Rohweder, A. (o. J.). Übersichtskarte Rigi. zuletzt abgerufen am 09.03.2026, von <https://www.siscontrol.ch/v007/sismap/rigi/0?season=2&seasonFilter=hide&hide=webcam.ski.crosscountry.sledging.hiking.gastro> Überarbeitet und ergänzt mit [https://de.freepik.com/vektoren-premium/schiff-symbol\\_353750326.htm](https://de.freepik.com/vektoren-premium/schiff-symbol_353750326.htm)

Abb. 2: Fotograf unbekannt. (o.J.). Archivbild Zentralplus. zuletzt abgerufen am 19.03.2026, von <https://www.zentralplus.ch/blog/fundstcke/als-die-rigi-bahn-elektrifiziert-wurde/>

Abb. 3: Gyr, J. 2025. Drohnenaufnahme Vitznau.

Abb. 4, 5, 6: Kartenausschnitte cadmapper. zuletzt abgerufen am 19.03.2026, von <https://cadmapper.com/pro/home> eigene Bearbeitung

Abb. 7 - 15: eigene Zeichnungen. Das Pofil der Touris wurde mit ChatGPT ergänzt.

Abb. 16: Kukkanen13 2013. Fotografie Dinner under the Helsinki sky. zuletzt abgerufen am 19.03.2026, von <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=29606834>

## 8. ANHANG

### 8.1 Hinweis zu der Verwendung künstlicher Intelligenz

Die Nutzung von ChatGPT, Perplexity AI und Claude Opus beschränkte sich auf sprachliche Formulierungs- und Überarbeitungsprozesse; die inhaltliche Ausarbeitung erfolgte eigenständig. Für die Literaturrecherche und deren Aufbereitung wurde Anara verwendet.

### 8.2 Lauterkeitserklärung

Ich erkläre, dass es sich bei dem eingereichten Text mit dem Titel:

*Zwischen Ankunft und Alltag – Wie beeinflusst das touristische Portal von Vitznau als Schnittstelle zwischen Schiff, Bahn und Dorf das Verhältnis zwischen Gästekultur und Alltagsleben?*

um eine von mir und ohne unerlaubte Beihilfe in eigenen Worten verfasste Arbeit handelt. Ich bestätige, dass die Arbeit in keinem ihrer wesentlichen Bestandteilen bereits anderweitig zur Erbringung von Studienleistungen eingereicht worden ist. Sämtliche Bezugnahmen auf in der oben genannten Arbeit enthalten Quellen sind deutlich als solche gekennzeichnet. Ich habe alle Übernahmen sowohl in wörtlich übernommenen Aussagen (=Zitate) als auch in anderen Wiedergaben (=Paraphrasen) der Aussagen anderer Autorinnen und Autoren Urhebererschaft und Herkunft nachgewiesen habe. Ich nehme zur Kenntnis, dass Arbeiten, denen das Gegenteil nachweisbar ist – insbesondere, indem sie Textteile anderer Autorinnen oder Autoren ohne entsprechenden Nachweis enthalten – als Plagiate im Sinne der Aufnahme- und Prüfungsordnung der Hochschule Luzern (Art. 24) betrachtet und mit rechtlichen und disziplinarischen Konsequenzen geahndet werden können.

Name, Matrikelnummer:  
Salome Gyr, 23-583-925

Datum, Unterschrift:

22.03.2026



## 8.3 Stakeholder Interviews: Einverständniserklärung

Arbeitstitel: zwischen Ankunft & Alltag – das touristische Portal Vitznau

Name (Studierende\*r): Salome Gyr

Hochschule / Studiengang: Hochschule Luzern – Design, Film & Kunst (BA Spatial Design)

Das Interview wird im Rahmen meiner Bachelorarbeit geführt.

Um das Gespräch später korrekt auswerten zu können, möchte ich es als Audio aufnehmen.

Die Aufnahme hilft mir dabei:

- das Gespräch vollständig und wahrheitsgetreu zu dokumentieren
- die Transkription zu erleichtern
- mich während des Interviews besser auf das Gespräch zu konzentrieren

### Verwendung der Aussagen

Die im Interview gemachten Aussagen können in meiner Bachelorarbeit als empirisches Material verwendet werden. Zitate aus dem Interview werden in der Arbeit entsprechend gekennzeichnet und korrekt wiedergegeben.

### Datenschutz

- Die Aufnahme wird ausschließlich für meine Bachelorarbeit verwendet
- Ihre Angaben werden vertraulich behandelt
- Die Audiodatei wird nach Abschluss der Arbeit gelöscht

### Einverständnis

Hiermit erkläre ich mich mit der Audioaufnahme des Interviews sowie mit der Verwendung meiner Aussagen im Rahmen der oben beschriebenen Bachelorarbeit einverstanden.

Name: HERBERT IMBACH

Ort, Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: [Handwritten Signature]

Name: DIETZ JOEL CH.

Ort, Datum: VITZNAU, 16.3.26

Unterschrift: [Handwritten Signature]

Name: Erwin Rühle

Ort, Datum: VITZNAU, 16. März 2026

Unterschrift: [Handwritten Signature]

## 8.4 Stakeholder Interviews: Transkripte

### Gespräch mit Herbert Imbach (Gemeindepräsident Vitznau)

S: Ja, ich kann mir ein paar Szenarien ausdenken. Das ist eben entweder etwas Installatives, irgendetwas im öffentlichen Raum. Oder das Beispiel von St. Moritz, das ist ja halt eher so eventmässig, wie die Tavolata. Oder dass es eine reine Konzeptarbeit wird.

H: Das hätte es übrigens am Felsenberg oben, kennst du das? Nein, nicht Gruebisbalm, ganz weiter oben. Also der Felsenweg, wo Rigi Fürst entlang, gibt es irgendwie 200m lang eine Tavolata ... mit der Aussicht auf den See. Und ich weiss, dass der Wirt hier von der Nostalgie Bar, der hat auch gesagt, er möchte eigentlich schon lange eine Tavolata organisieren von allen Gastrobetrieben hier im Dorf. Am Seeufer entlang, oder?

S: Ehrlich? Das wusste ich nicht. Ich hatte das sogar mal aufgezeichnet mit einer roten Linie am Ufer.

H: Ja, bei ihm müsstest du dich mal melden, weil er hat ... ich nehme an, dass er viele Ideen hat, aber dann irgendwie halt keine Zeit, das dann irgendwie auch umzusetzen. Und wenn dann vielleicht jemand kommt und sagt, hey, super Idee, müssen wir machen, ich würde da vielleicht irgendwo ... dann hast du schon irgendjemanden. Also ich fände das auch selber super.

S: In Schwyz haben sie ja, ich weiss nicht, ob du sie kennst, GfUG ist so eine Organisation, die das eigentlich mehr zum Dorfgemeinschaften stärken macht. Und die haben auch die Gastrobetriebe zusammengenommen und durch die Gässli in Schwyz eine Tavolata aufgebaut.

H: Die eigentliche Tavolata ist ja nicht das Restaurant, sondern das Leute, draussen hinbringen und draussen essen. Und das ist eigentlich gar nicht unbedingt für Touristen und für Gäste, oder?

S: Nein, genau. Aber es ist halt eine super Gelegenheit, um ...

H: Wäre eigentlich gut, um das quasi zu mischen und die Leute irgendwie so zu formulieren. Ich finde das grundsätzlich, die Idee von Tavolata, super. Wir wären da prädestiniert. Super, ja das musst du machen. So oder so.

S: ... Ja, also ich habe zum Beispiel verschiedene Fragen. Das erste wäre so, also es geht ja vor allem um den Bereich hier zwischen Schiff, Rigi und ... Terrasse. Ja, genau, das Dreieck. Mir ist so ein bisschen aufgefallen, auch mit den Gesprächen, dass die Leute das eigentlich mehr als Durchgang, also hauptsächlich als Durchgang brauchen. Und weniger, ja, es ist nicht wirklich so eine Begegnungszone in dem Sinn, sondern, ja, ich weiss nicht, ob da du siehst, dass das Potenzial hat, jetzt ein Begegnungsort zu werden, oder ob das wirklich der falsche Platz oder Ort ist.

H: Also vielleicht vorneweg, weisst du, was mir noch aufgefallen ist, du schreibst noch viel über quasi öffentlichen Raum, und dann nimmst du zum Beispiel diesen Raum und so weiter und sprichst von der Gemeinde. Und dieser Platz zum Beispiel, der gehört an der Rigi-Bahn, oder? Von daher ist es, wir haben Durchgangsrecht, und es wird als öffentlicher Raum wahrgenommen, oder? Aber was Gestaltung angeht, oder eben was wir dort machen, haben wir relativ wenig Einfluss. Im Sinn so man müsste und so auch immer, wenn die etwas eingeben, das irgendwie den Baugesetzen entspricht, oder, dann nachher müssen wir das irgendwie genehmigen, oder? Aber ich sage auch, die haben den Lead dort, was Gestaltung von dem Platz angeht. Aber der ist, wie er gemacht wurde, im Vergleich zu vorhin, ist er meiner Meinung nach sehr gelungen. Also von dem, vom Anschauen her. Das Vordach ist gut, die Pflästerung ist schön, die Beleuchtung ist irgendwie gut. Aber dann geht es weiter, oder? Der ehemalige Warteraum, oder, der in dieser Stiftung auch gehört, oder? In der Schiffstation vorne, also da gibt es quasi den jetzigen Warteraum, und nebedran gibt es den ehemaligen schönen Warteraum, der aber, kommst du nicht rein, oder? Der gehört eigentlich, jetzt weiss ich nicht, ob er in dieser Stiftung gehört, Stiftung Pro Rigi. Es ist noch so ein Täfelchen dran, weisst du, und dort der Jürg Diel ist dort irgendwie Präsident von dieser Stiftung Pro Rigi. Und die, dass in der Rigi-Bahn übermacht hat, oder ob die Rigi-Bahn wirklich inzwischen Eigentümer ist, ich bin nicht sicher von dem. Aber auf jeden Fall ist das auch so, das ist nicht ein Objekt, das uns gehört, das Objekt wird im Moment von der Rigi-Bahn gebraucht, und es hat einmal eine Zeit lang, wahrscheinlich am Anfang hast du das noch miterlebt, wo der Hiesige Markt, der Hiesige Markt ist ursprünglich hier gewesen. Und dann hat man dort das Kaffee gebraucht, um irgendwie dort Gastronomie zu machen und alles so, oder?

S: Also hat es dann einfach mal ein Kaffee drin?

H: Ja, es ist eigentlich eingerichtet, es hat eine kleine Küchenzeile, es hat kleine Kochmöglichkeiten, es hat Wasseranschluss und so weiter. Und dann ist das genutzt worden dort, so ein bisschen als Kaffee, immer wenn Hiesige Markt gewesen ist, einmal im Monat. Und dann, jetzt weiss ich gar nicht mehr genau, was der Grund war, warum sie dort weg mussten. Ob die Rigi-Bahn dann irgendwie Anspruch darauf hatte und gesagt hat, wir geben es nicht mehr, irgendetwas war dort, weiss ich nicht mehr so genau. Und dann sind sie dann hochgezogen, ins alte Schulhaus mit dem Hiesigen Markt, und dann hat man den Markt quasi auf dem Platz gemacht. Und das war, wegen Durchgangsding, die Leute, die Marktstände hatten, haben einfach gesagt, das ist doch toll, da kommen so viele Leute dort vorbei und alles so, und man hat irgendwie festgestellt, dass die Leute gar nicht an die Stände gehen, weil die wollen einfach vom Schiff in die Rigi-Bahn, weil sie Angst haben, die Bahn fährt weg, oder ich weiss auch nicht was alles. Und dass die Idee vom Bleiben und Schönen Ort und so weiter, gar nie funktioniert hat. Also es sind quasi die Einheimischen gekommen, die dort an die Stände gegangen sind und das Kaffee hatten, aber alle, der grosse Strom, die sind den Ständen mehr im Weg gewesen. Ja, die konnten auch ans Kaffee. Und hier oben hat man das Gefühl, hier oben funktioniert es eigentlich

viel besser, weil wir mehr Platz hatten für den Markt, das ist irgendwie wie ein Markt-Markt gewesen, und mit dem Kaffee selber. Das ist halt auch, das gibt es im Moment nur noch in einer ganz kleinen Version, jetzt ist es neben der Nostalgie-Bar. Ja, also können sie jetzt den Hiesigen Markt machen, nur noch drei, vier Stände, weil immer mehr Stände haben gesagt, es lohne sich nicht für sie. Und ja, dann...

S: Aber der Pflingstmarkt...

H: Der Pflingstmarkt, der ist noch da, genau. Der ist noch dort, genau. Der ist dann halt auch relativ gross. Das ist sicher ein guter Anlass für die Belegung von diesem Ort, aber es ist halt einmal im Jahr. Aber nur weisst du, was ich sagen wollte, wir fänden das auch toll würde es dort z.B. ein Café geben dort in dem Warteraum und Schiffstation. Und es hatte auch mal, der wo das Café Brüh, der Stephan hätte eigentlich gerne dort ein Café gemacht und die Rigi Bahn hätte sich immer dagegen gewehrt dagegen. Weil sie sagen, ja das ist für sie eine Konkurrenz, sie wollen das gar nicht. Jetzt ist es so, dass der Stephan aufhören muss, weil er muss raus aus dem Terrasse und er hat keine andere Möglichkeit.

S: Aber der Laden mit der Rösterei oben in der Ecke bleibt?

H: Nein.. das ist auch eine traurige Geschichte, das Hotel Terrasse wurde von dem ehemaligen Besitzer verkauft an Swiss Historic Hotels. Ja das ist tragisch, weil die haben das verkauft. Und die neuen hatten schöne Pläne, wie sie das Umbauen, renovieren wollen, auch eine neue schöne Küche. Sie wollten auch das Restaurant unten mit der Gartenlaube zu einem Ort machen, wo auch mehr wieder die Vitznauer hingehen. Für das hätten sie 2.5 Mio. Franken gebraucht Eigenkapital. Und das hat hinten und vorne nicht geklappt. Also die hatten fast 2 Jahre lang gesucht und hatten 600.000 Franken beieinander. Jetzt haben sie sich dazu entschieden, das wieder zu verkaufen, und man weiss jetzt nicht wer das übernimmt, wer jetzt da kommt. Der vorherige Besitzer macht jetzt diese Saison nochmal übergangsmässig auf. Ja.. und es ist eigentlich, weisst du alle sagen das Hotel Terrasse ist doch eine Goldgrube, das wäre so schön mit dem Garten, man müsste doch nur das und das machen, das sagt jeder! Und seit Jahren probieren immer wieder Neue etwas zu machen, und es funktioniert nie. Also beim Stephan gings einigermassen, mit dem Café usw. hatte er soviel verdient, dass er sagte doch das würde er so weitermachen. Aber er hat halt so eine Philosophie, die irgendwie viele so bisschen komisch finden, schenkt kein Alkohol aus, kein Fleisch usw. dann fanden viele ja das geht gar nicht, kann ich kein Apéro trinken gehen und weiss auch nicht was. Ja klar, wird das dann halt nicht zur Stammbeiz von den Vitznauer Vereinen oder so.

S: Die gehen dann eher so ins Hotel Rigi.

H: Hotel Rigi, Rütli oder wo auch immer, ja. Aber weisst du, es gibt viele Sachen wo wir als Gemeinde sagen würde, wäre schon, wäre gut, würden wir super finden, aber uns sind so wie ein wenig die Hände gebunden.

S: Ja ich verstehe. Mich hat nur mal verwundert, dass, also weil es gab eine Planung mit Visus und alles fertig von einem Café an der Schiffstation. Das hatte mal ein Architekturbüro so gemacht, aber das ist wie stehen geblieben.. im Auftrag der Rigi fand das aber statt.

H: Ja.. ich weiss nur also irgendwie plant die Rigibahn jetzt dort so ein Museum reinzutun, weisst du so. Und das ist aber auch, also ich habe einfach Angst, das wird doch einfach ein toter Ecken. Weil wer möchte dort in ein Museum, oder also ich meine das bremst die Leute sicher nicht und macht irgendwie die Aufenthaltszeit im Dorf länger.

S: Ja ich denke auch, dass dort mehr so die Wartezeiten überbrückt wird, wobei die ja gar nicht so lange sind.

H: Ja genau. Es gab auch mal von der Epi-Bar, also vom Hotel-Rigi, als die Angst hatten, dass das Hotel geschlossen wird, dann sagten sie, sie würden wenigstens gerne die Bar weiterführen und haben sich auf diese Schiffstation beworben und dort am Abend die Epi-Bar führen. Wir fanden so, super! Aber die Rigibahn sagte dann nein, weil wenn es nebendran ja ein Restaurant gibt und ja. Aber jetzt ist irgendwie nichts oder. Jetzt ist ein Restaurant, das nicht richtig läuft und ja.. und die Schiffstation ist irgendwie nicht da.

S: Ja.. Gibt es denn ein anderer Treffpunkt, ein Dorfplatz, der gibt's ja nicht wirklich, oder?

H: Ja der Dorfplatz, der ist da oben, also er ist so angeschrieben. Und es gibt immer wieder Leute, die sagen, man müsste doch endlich mal ein schöner Dorfplatz machen und so, oder. Und dann schaute man, was ist denn da oben eigentlich? Was ist da möglich. Also es ist ein schräger Platz. Es führen eigentlich 3 Strassen darüber, die bestehen bleiben müssen. Also man muss zum Schulhaus kommen, zur Druckerei, zu den Häusern da hinten, dann die Oberdorfstrasse hinauf. Also im Sinn von Dorfplatz, ja da finden Veranstaltungen statt, haben wir gesagt, ist der eigentlich nicht geeignet. Man könnte ihn schöner machen, weniger Parkplätze, andere Begrünung, aber die Strasse, die müssen funktionieren und aus dem Grund haben wir gesagt, das ist nicht der richtige Ort für den Dorfplatz. Wenn Veranstaltungen stattfinden und die Leute etwas machen wollen, dann ist man eigentlich hier unten, dann geht man an den See, im Kurpark am Pavillon oder rund ums Schulhaus gibt es hin und wieder Sachen. Der Dorfplatz ist eigentlich überall oder rund um den Dorfplatz aber nicht am Dorfplatz selber.

S: Vielleicht noch schnell zum Masterplan. Habt ihr da dem Fall den Bereich hier unten (Schiffstation, Rigi) gar nicht miteinbezogen?

H: Ja, also was es gibt, ist sicher die Attraktivierung der Seestrasse, dass wir schauen, wie das gehen würde, trotz, dass es eine Hauptstrasse ist, die Aufenthaltsqualität zu steigern, sodass Tempo 30 jetzt dann mal kommt, oder? Aber umgebaut wird es dann irgendwann mal später, weil das ist dann wieder der Kanton, weil es ist die Kantonsstrasse oder. Aber die Art, wie wir Trottoir Höhe gestaltet, wie man die Durchfahrtsstrassen macht, wie man Übergänge markiert, wo man eventuell noch was mit einer Bepflanzung etwas macht usw. das ist ein Thema. Und was man auch machen möchte, ist die Bushaltestelle und der Wendeplatz irgendwie aufwerten, indem es dort ein

Wartehäuschen gibt usw. Aber die Büsse müssen kehren können, es gibt immer so viele Sachen, die mitspielen und so den Spielraum einschränkt.

S: Ja mir ist auch aufgefallen, als ich verstand, dass mega viel hier auf den Verkehr ausgelegt ist, also gerade so Plätze wie beim Dorfplatz, das eben auch hier unten beim Portal so ist und deswegen der Ort so kahl wirkt.

H: Ja, die Rigibahn sagte dann auch, wir wollen das hier unten ein wenig sicherer machen und haben so einen Poller eingerichtet, gerade hier unten wenn du die Strasse bei der Kaffeerösterei runtergehst, gibt es diesen Poller, aber nur weisst du, dann hat das natürlich einen Riesenaufbruch gegeben, wenn dieser Poller oben war, weil dann die Leute von der Rigibahn, also die, die hier oben Anlieferung haben und alles, gesagt haben, dann können wir nicht mehr irgendwo normal zufahren, wenn wir das nur am Abend und am Morgen machen können und so. Inzwischen ist dieser Poller eigentlich immer unten, oder?

S: Und so Warenlift oder so?

H: Es gab auch mal eine Idee, dass man eigentlich die Anlieferung oben machen würde und dann mit einem Lift runter, oder? Das ist dann irgendwo, ich weiss nicht mehr genau aus welchem Grund, aber da gab es auch noch Anwohner dort, die dann auch gesagt haben, nein, wir möchten nicht, dass die Anlieferung bei uns unterhalb des Schlafzimmers passiert. Weisst du, es sind jedes Mal ganz viele Sachen, die irgendwo mitspielen. Was wir sicher noch ein bisschen probiert haben zu machen, ist eben so Erdgeschossnutzungen wieder einzuführen. Also klar, es kommt keine Bäckerei und keine Metzgerei und solche Sachen mehr hierhin, oder? Im Moment ist die Zeit nicht so, oder? Ich meine, es gab ja eine Bäckerei hier beim Seepark. Eben, aber die haben alle Mühe, wirklich dann zu bleiben und zu halten und so. Aber das hier (Bibliothek) ist zum Beispiel so eine Aktion, oder? Da war eigentlich mal die Post drin. Nachdem, die ganz alte Post, wo die mal quasi zugegangen ist, hat man hier die Post reingetan, oder? Und dann ist die Post auch aufgelöst worden und im Volg integriert, oder? Und dann ist das hier leer gestanden und die Post hat das verkauft. Und das hat jemand gekauft und hat gesagt, ich baue hier drin zwei Ferienwohnungen, oder? Wo ich dann irgendwie vermiete, Airbnb oder was auch immer. Und die Baubewilligung hatten wir schon hier oben und haben dann gesagt, das ist einfach schade an so einem Ort. Und da war gerade das Thema, dass wir zu wenig Platz im Schulhaus hatten. Da haben wir gesagt, das wäre eigentlich die Bibliothek aus dem Schulhaus rauszunehmen und hier reinzutun und das hier wieder zu beleben. Und ja, jetzt ist das wieder ein öffentlicher Ort geworden, was eigentlich richtig ist. Oder die Kapellmatt nebenan, das war ein privates Wohnhaus. Die haben, die Eigentümer dort, mit denen haben wir das Gespräch gesucht, die haben das auch verkaufen wollen und haben gemeint, das können sie verkaufen. Und wir haben dann auch gesagt, wir hätten gerne, dass eigentlich das Erdgeschoss irgendwie öffentlich belebt ist und der Park vorne dran öffentlich wird. Das haben wir gemacht. Und jetzt haben wir aber ein altes Haus, wo man wieder wahnsinnig viele Unterhaltskosten hat und Renovationskosten und alles, und dann müssen wir schauen, wie wir das irgendwie finanzieren können. Das sind so Themen, wie man irgendwie die Erdgeschosse wieder ja.. Nachher mit dem Dorfplatz nebenan, ich weiss nicht, ob du das noch mitbekommen hast, vor der Pandemie hatten die keine Gartenwirtschaft hier draussen. Im Rütli? Im Rütli. Die haben nur das Trottoir gekantet, da stand irgendwie so eine Bank drauf, mehr nicht. Und dann ist die Pandemie gekommen und dann haben wir überall gesehen, wie die Leute nicht mehr innen sitzen durften, dass man dann eine grössere Gartenwirtschaft gemacht hat. Und dann haben wir einfach irgendwie die Strasse verkleinert, so das ist jetzt Gartenwirtschaft. Und das ist offiziell noch nicht bewilligt, aber das haben wir einfach gemacht. Nebenam beim Rigi, wo die Gartenwirtschaft haben, das war vorher auch einfach der alte Friedhof und nicht in Gebrauch. Und dann hat man auch im Rahmen der Pandemie dort irgendwie gesagt, so man könnte da Gastronomie machen. Und das ist jetzt einfach geblieben. Aber es sind so Themen, wo man hat, wollen, wie könnte man das Dorf im Zentrum wieder beleben und attraktiveren, dass man auch gerne rausgeht. Oder eben die Erdgeschosse mit irgendeiner Funktion nutzt, die noch in einer Art öffentlich ist.

S: Ja, das ist ja gut.

H: Ja, das ist ja auch Freude, dass so solche Sachen. Es kostet jedes Mal. Also eben so etwas kaufen kostet, den Betrieb und Unterhalt kostet. Oder eben kauft man ein altes Haus und sagt, ja wunderbar, aber jetzt müssten wir das renovieren, kostet mehrere Millionen Franken. Und du hast geschrieben, der Gemeinde ging es gut finanziell. Ja, die Gemeinde hat eigentlich relativ viel Eigenkapital. Das ist aber ein Bund, also unsere Häuser, die wir haben, also Schulhaus, Altschulhaus, das da, die haben alle einen Wert.

S: Ist kein flüssiges Geld.

H: Ist kein flüssiges Geld, oder? Oder da hinten, die grosse Wiese im Unterdorf bei euch, die gehört der Gemeinde. Und das ist bewertet. Die hat elf Millionen Franken wert, die Wiese. Aber wenn wir nichts machen und sie nicht verkaufen, dann kann man nicht sagen, ja gut, jetzt können wir elf Millionen Franken für irgendetwas ausgeben. Wir können höchstens Schulden machen. Und die Bank sagt, ja, ihr habt ja einen Gegenwert. Ihr habt ja das Land, das könnt ihr natürlich verkaufen. Wegen dem können wir Schulden machen. Aber jetzt sind Schulden, die zahlen wir natürlich. Rein vom Steuereinkommen her kommen wir im Moment jedes Mal knapp raus. Wir machen eigentlich fast keine Schulden. Also ist es nicht so, dass die Gemeinde jetzt einfach, also im Vergleich zu Weggis, Weggis macht jedes Jahr Millionenüberschuss. Und sie mit diesen Millionenüberschüssen dann für irgendetwas machen können. Wir müssen eigentlich jedes Mal, jedes Projekt, das wir machen, müssen wir eigentlich Schulden machen.

S: Und das Gebäude neben der Kappelmatte wird im Erdgeschoss auch privat?

H: Wird auch privat. Wir hätten gerne dort öffentliche Nutzungen drin gehabt. Aber das ist der, der das jetzt gekauft hat. Der muss irgendwie schauen, dass er irgendwo wieder rauskommt. Mit dem Verkauf solcher Sachen. Und dann sagen wir, das ist eigentlich nicht wert. Also es zahlt niemand die Miete für einen Coiffeursalon oder für ein Restaurant, wie im Wohnungsbereich.

S: Gibt es sonst noch etwas, was ich müsste, also plante Projekte oder so Tourismuskonzepte, ich weiss nicht genau. Bis jetzt hat man die Tafeln aufgestellt für so einen Rundweg, oder?

H: Ja, gibt es auch schon länger, der Panoramaweg.

S: Ja, dann hat man dann eigentlich einfach noch etwas beschildert.

H: Genau, also wir haben, die Beschilderung ist vom Tourismus gekommen. Also die Leute, die hier sind, wissen zum Teil eigentlich gar nicht, was es hier eigentlich alles zu sehen hätte. Man wollte mehr so eine Sichtbarkeit für all diese Attraktionen.

S: Um sie etwas im Dorf zu halten...

H: Genau, was man vielleicht noch sagen muss, es gibt viele Touristen, die auf die Rigi gehen, die bleiben in der Regel eigentlich nicht im Dorf, so der Tagesgast, kommt mit dem Schiff, Car oder Auto gehen möglichst schnell auf die Bahn und machen hier eigentlich nichts. Dann die in der Hotellerie, die kommen nicht wegen der Rigi, die kommen wegen den Hotels meistens Vitznauerhof, Parkhotel. Die komme n in der Regel, weil sie am See sein wollen, vielleicht machen sie von da mal ein Ausflug, aber ja. Aber im Dorf unterwegs, sieht man sehr selten. Die Durchmischung von Dorf und Tourismus, wie es noch vor so 100 Jahren oderso war, die findet heute so fast nicht mehr statt.

S: Ja das habe ich im Regionalmuseum auch so heraus gespürt. Das Reiseverhalten hat sich einfach zu stark verändert, sodass man die Begegnungen eigentlich fast künstlich erzeugen müsste, eben wie durch solche Events ins St. Moritz...

H: Ja also dieses Beispiel fände ich also etwas vom... ja vom wo man da so eine Durchmischung fördern könnte. Ich meine Tavolata in der Toskana ist inzwischen, da sagen sehr viele Touristen, oh super, da musst du mal gehen. Aber es ist ja eigentlich etwas, was aus der Bevölkerung mal entstanden ist, oder. Und das haben wir auch gesagt, das müsste eigentlich wieder viel mehr mit den Touristen, die für den Tourismus etwas macht, also die Hotellerie oder was auch immer, sondern eigentlich die Bevölkerung, die irgendwie sagt, hey, wir möchten diese und diese Sachen eigentlich machen, die wir für uns selber auch toll finden. Und für das, dass es dann auch etwas gibt, was die Leute toll finden, wenn sie hierherkommen.

S: Klar, es ist dann halt nur etwas Einmaliges, was etwas schade ist...

H: Ja, ja, aber weisst du, dadurch entstehen wieder Kontakte oder was auch immer. Ich meine, es gibt, wir sind jetzt, du bist viel weg und dadurch hast du nicht so Kontakt mit den Leuten, aber sonst kennen sich die Leute hier untereinander natürlich schon noch einigermassen, oder? Aber gerade mit den neuen Leuten, die jetzt zuziehen und alles so, gibt es den Austausch zum Teil nicht mehr, wo man dann nicht mehr so weiss, ja, wer ist das eigentlich und wo sind die eigentlich zu Hause? Und das wird immer mehr kommen, mit all diesen neuen Wohnungen, die da jetzt entstehen. Ja. Also dort so ein bisschen die Durchmischung von den Leuten, die wirklich hier leben und wohnen und dass sie sich kennenlernen und dann auch etwas machen, wo man dann von aussen her... Also man müsste dann schon schauen, dass es nicht nur für quasi, dass man etwas macht, was nur für Gäste toll ist, das müsste eigentlich immer etwas sein, wo dann auch die Leute hier sind, die irgendwo toll finden oder etwas davon haben.

S: Ja und je nachdem fühlen sich halt die Zugezogenen ja auch fast ein bisschen wie Gäste, oder? Im Vergleich zu den Einheimischen.

H: Genau, umso mehr. Und wenn es dann irgendwie Projekte gibt, wo sie dann sagen, ja komm, wir machen da mit, oder? Also weisst du, wenn es die Tavolata gibt, und dann sagen wir, hey, hier in den Häusern oben, ihr müsst dann auch Tische aufstellen, oder? Und dann, also das fände ich eine super Idee. Aber es muss dann unbedingt so sein, dass nicht nur die Gastronomie hier unten irgendwo ein Menü anbietet, sondern es müsste eigentlich jeder bringt ein Menü «bring your own» und die, die nicht wollen, können irgendwie beim Rigi zusetzen oder beim Vitznauerhof zu sitzen, oder? Aber man kann auch quasi sein eigenes Menü mitbringen, oder?

## Gespräch mit Jörg Ch. Diehl und Erwin Rühle (Regionalmuseum Vitznau)

S: Die erste Frage. Ich glaube, wir haben viele vorher besprochen, wie sich Vitznau in Bezug auf Tourismus und Dorfleben in den letzten Jahren verändert hat. Ob ihr das kurz zusammenfassen könntet, was das für Veränderungen gegeben hat? Ja, vielleicht, wie das Ganze am Anfang war, als das angefangen hat mit der Rigi. Oder kurz noch das, bevor die Rigi gebaut wurde. Das habt ihr vorher auch noch kurz erwähnt. Nachher, was passiert ist, als die Rigi gebaut wurde und dann vielleicht noch heute.

J: Man könnte vielleicht sagen, das ist eine grosse Wellenbewegung. Vor dem Bahnbau war das hier das touristische Niemandsland. Das waren die Vereinzelteten, die es hierhin verschlagen hat. Und dann hat sich das innerhalb von 1871 bis 1873 entwickelt, und zwar enorm. Etwa eine Verdreifachung vom ersten Jahr zum dritten Jahr von Gästen, die mit der Bahn hoch sind. Aber damals war Vitznau nur der Umschlagsplatz. Wie wir schon vorher gesagt haben. Und dann irgendwie ab Ende 1890er Jahre ist der Tourismus am See entstanden, als wir gemerkt haben, dass es auch schön wäre, hier unten. Und vielleicht dann nur noch eine Woche anstatt drei auf der Rigi und noch zwei am See, so in diesem Stil, oder? Dann sind dann die grossen Bauten gekommen mit der exklusiven Kundschaft, die nach dem Ersten Weltkrieg weggebrochen ist. Klar ist, aus was für Gründen. Weil die eigentlich immer nur in ihrem Tafelsilber oder Besitztum gelebt haben. Und diese Adligen waren dann plötzlich nicht mehr vorhanden. Dann die ersten Krisenjahre, in denen man sich aber so ein bisschen durchschlängeln konnte, bis an den Zweiten Weltkrieg wieder mit einem Einbruch. Und ab dann ist eigentlich der Tagestourismus wirklich richtig aufgekommen. Und vielleicht eben vereinzelt wohlhabende Leute, auch Schweizer und ausländische Familien, wie Familie Levi aus Paris, die hier im Parkhotel im Sommer, da haben einfach die Eltern da residiert, in den Etagen, und dann sind alle Kinder auf Besuch gekommen, gewissermassen bei ihnen hier am Feriensitz. Und die sind dann natürlich altershalber weggestorben. Und heute hat man eigentlich nur noch den Seminar- und Hochzeits-tourismus und den Weekend-Tourismus, der trägt. Also zwei Logiernächte, das ist, ich kann nicht mehr sagen, 1,9 oder 2,1. Also es ist sehr bescheiden, oder? Ausser vielleicht den wenigen, die in den Ferienwohnungen sind, die länger bleiben. Und entsprechend haben sich auch die Angebote angepasst.

E: Sie haben auch viele Reisende, ich sage jetzt Japan oder auch China natürlich in den letzten Jahren, die eine Woche Europa buchen, herkommen, gehen aufs Berner Oberland, entweder Rigi oder Pilatus, vielleicht manchmal sogar beides miteinander, ich weiss es nicht. Und die kommen dann meistens nicht einmal mit dem Schiff, sondern mit einem Car, am Abend sagen wir um 6, 7, 8, essen etwas zu Nacht, gehen schlafen, am Morgen geht es auf Rigi hoch, am Mittag kommen sie runter und gehen wieder weiter. Also da hat das Dorf, ausser den Hoteliers, die für die Übernachtung, die eher wahrscheinlich noch günstig ist, weil eine ganze Gruppe ist, und ein Z'Nacht und ein Z'Morgen nicht sehr viel. Aber das Dorf selber profitiert von dem nichts. Und das ist auch Widerstand natürlich entstanden gegen das. Widerstand, so in einem Dorfgespräch. Aber ja.

J: Da sind wir in guter Gesellschaft, ich muss sagen, Luzern hat auch Tagestourismus. Zwischenstopp, salopp gesagt, zwischen Rom und Paris ist Luzern, noch vielleicht die, die dort sind, eben noch mit so Bergabsteher. Und das ist einfach völlig etwas anderes früher. Wobei das ist nachvollziehbar, dass sich das, wie soll ich sagen, niemand mehr kann oder will leisten. Man muss sich jeden vielleicht ein bisschen selber an der Nase nehmen, wie wir uns als Touristen vielfach verhalten. Ich nehme mich jetzt ein bisschen zurück, ich bin jetzt nicht so, aber die meisten Schweizer machen es auch so im Ausland.

E: Interessant ist vielleicht auch noch, dass Vitznau schon 1888 einen Kurverein gegründet hat. Und der Kurverein hat am Anfang Arbeiten, Tätigkeiten übernommen, die grundsätzlich eigentlich bei der politischen Gemeinde gewesen wären. Also man hat Strassenbeleuchtungen installiert, damals natürlich noch mit Petrol. Und glaube meines Wissens auch eine gewisse Güselabfuhr, also Kehrichtentsorgung. Das hat natürlich nach ein paar Jahren dann alles die politische Gemeinde übernommen. Aber man sieht, die Leute, die natürlich direkt am Tourismus profitiert und involviert gewesen sind, die haben sich dann im Kurverein zusammengeschlossen. Und haben probiert, eben Sachen zu verschönern, einen Weg vielleicht anzulegen oder Bänkle etc.

J: Das ist übrigens vielleicht auch ein bisschen, wie soll ich sagen, anders als es heute ist. Heute hat es ja auch viele Hotelbesitzer, das ist ein bisschen ganz allgemein, oder Geschäftsinhaber, die aber viele Forderungen stellen, aber möglichst nicht investieren wollen. Als Beispiel jetzt hier der Kurplatz, hier am See direkt hier unten, der ist auch entstanden über den Kurverein. Aber als Aktiengesellschaft und die Geschäftsinhaber, die haben gesagt, wir wollen unseren Gästen etwas bieten, wir kaufen die Aktien, wir werden nie die Fr. Dividend haben, aber wir wollen dem Gast etwas bieten. Und wir wollen etwas bieten, damit er kommt. Also der Mechanismus ist vielleicht noch ein bisschen anders gelaufen. Also man war bereit zu investieren, und zwar in der Breite, weil natürlich bei Gästen, die eine Woche, zwei oder länger bleiben, da geht halt jeder zum Coiffeur und so weiter, oder kauft Schuhe etc., alles. Und da war das Interesse noch anders gewichtet. Heute ist es einfach eine touristische Leistung, eine Fahrt oder so zu verkaufen und ein Essen und vielleicht, wenn es hochkommt, noch ein Bett. Aber man weiss, die Leute, die kommen um 7 und gehen um 7, am anderen Morgen, und kommen nie mehr. Nicht, dass man die möglichst binden möchte. Das ist irgendwie halt unsere Art des Reisens.

E: Das, was jetzt Herr Diehl gerade erwähnte, mit dieser AG von dem Kurplatz, die ist entstanden, nachdem einer der grössten Betriebe, das war ein Sägereibetrieb, der jetzt der Kurpark ist, im 1900 komplett runter gebrannt ist. Und der Eigentümer hat den Mut nicht mehr gefasst, nochmals einen Neubau zu realisieren. Und dann ist die AG entstanden, die primär Parkhotel Vitznau, Federführung hatte. Die Gemeinde war auch dabei, wenn ich mich erinnere. Aber es war eine AG. Und dann in den 50er Jahren hat der Kurverein versucht, die AG aufzulösen und in eine Stiftung zu überführen. Und in dieser Stiftung war nach wie vor das Parkhotel, war die RigiBahngesellschaft, war der Kurverein und die Gemeinde. Alle diese vier grossen Institutionen waren im Stiftungsrat vertreten gewesen. Und die haben eigentlich den Neubau von dem Kurplatz in den 60er Jahren, der ganze Unterhalt, etc., haben das alles selber bewerkstelligen können. Und erst jetzt in den letzten zwei Jahrzehnten hat das nicht mehr funktioniert. Und dann hat man die Stiftung aufgelöst. Und jetzt ist das Eigentum der Gemeinde Vitznau, der Park. Und die Gemeinde Vitznau muss im Prinzip die Renovation, die Instandstellung, die Bepflanzung etc. alles selber finanzieren. Früher war das eher gegangen, weil wir grosse Übernachtungszahlen hatten. Und dann gab es Kurtaxen, solange die Stiftung bestand. Und das hat natürlich massiv abgenommen. Wir haben nie mehr so viele Hotels, wie wir es vor 30, 40, 50 Jahren hatten. Wir hatten Pensionen, X, und das hat natürlich schon Kurtaxeneinnahmen generiert. Aber wir waren selbstständig, wir waren noch nicht zusammengeschlossen mit Weggis und Rigi. Und da gab es Fusionen mit Weggis zusammen, mit Rigi. Und jetzt läuft das eigentlich das Grösste, meistens unter Tourismus Luzern.

S: Also ist der Kurverein heute Tourismusverein? Oder ja, ein Nachfolger?

J: Genau, es ist eine Nachfolgeorganisation. Zusammenschluss Weggis mit Rigi und Vitznau. Am Schluss noch Greppen, war sowieso eine Miniatur gewesen, und dann mit Luzern Tourismus. Und jetzt sind wir einfach der Landteil der Stadt Luzern. Das vermarkten wir zusammen. Wobei es jetzt wieder zum Teil einzelne Ablösungen gibt, oder Bestrebungen dazu. Wenn man dann gemerkt hat, man wird nicht richtig berücksichtigt. Das ist natürlich der Spagat, Stadt und Land und dann verschiedene grosse Anteile von Logiernächten. Dass das dann auch wieder gerecht verteilt wird, das ist keine Lösung, die man einfach so über Nacht findet.

E: Man kann schon sagen, dass nach dieser Fusion Weggis-Vitznau touristisch, hat Vitznau immer gefunden, teils zurecht, dass sie von diesen Kurtaxeneinnahmen, zu wenig profitieren konnten, weil die meisten Anlässe in Weggis stattfinden. Und das hat dann zur Situation geführt, dass sich Vitznau wieder mehr separieren wollte. Das ist aber ein schwieriges Thema, das ging dann aber länger, wenn wir das ausbeinen wollen.

S: Sie haben ja vorhin erklärt, dass Zeiten gab, als sich Gäste noch stärker im Dorf aufhielten. Können Sie nochmals erläutern wie, dass das früher ablief, z.B. das Beispiel mit dem Hotel Terrasse, dass man dort auch Leute abfing, weil nicht alle gleichzeitig auf den Berg konnten, oder dass es auch mehr Begrünung mit diesen botanischen Gärten gab. Quasi dass man Aufenthaltsorte, spezifisch auch für Gäste geschaffen hatte.

E: Ja, also man hat sich ja als Kurort verkauft, oder. Wegen der guten Luft, viel Sonne, See und das hat eigentlich verschiedenen europäischen Ländern Eindruck gemacht, sogar noch darüber hinaus, in den 50er Jahren hatten wir auch sehr viele Amerikaner und die Schweizer sowieso, Schweizer waren immer noch der Hauptteil, sagen wir 60, 65% der Gästeschaft. Und das ganze Konstrukt hat seit dann, nach 1890 – 1960er Jahre funktioniert. Weil dann der sogenannte Billigtourismus aufkam und auch die Struktur von den Aristokraten um die Jahrhundertwende komplett wegbrach, hat das insgesamt nicht mehr stattgefunden, nicht mehr funktioniert. Und deshalb kann man sagen, ab Mitte 60er Jahre ging das zurück, hat aber auch noch damit zutun, dass gewisse Hotels keine Nachfolger hatten, usw. Die Pensionen verschwanden, weil man hatte es entweder selber gebraucht oder ja. Das ist die Situation. Jetzt sind wir wieder zwar leicht wieder in einem Aufstieg, weil man z.T. sagen kann, dass wir eine relativ rasante Bauentwicklung hatte, in den letzten 20 Jahren in Vitznau. Wir sind zwischen 1930-1980/85 immer 1000 Einwohner +- gewesen. Jetzt sind wir etwa um 1550 oder. Das hat aber mit der Bauerei und Entwicklung zutun, deshalb sind auch Bodenpreise gestiegen, deshalb kann sich ein Einheimischer auch kaum mehr leisten ein Stückchen Land zu kaufen und zu bauen, das hat dann auch negative Auswirkungen wie die Abwanderung. Man hat zwar höhere Steuereinnahmen, aber alles hat auch gewisse Nachteile, oder.

S: Sie sind beide hier aufgewachsen, was ist so ihre früheste Erinnerung an die Station unten, und, also gibt es etwas, was Ihnen sehr geblieben ist, was Ihnen Eindruck machte, gerade in Bezug auf die Drehscheibe, die Schnittstelle zwischen Schiff und Bahn.

J: Gut, das war schon noch mehr im Bewusstsein damals, vor allem weil wir hatten ein Geschäft, also meine Eltern und damals war die Post und sämtliche Güter, bis anfangs 70er Jahre würde ich sagen, über den See gekommen, mit den Schiffen. Und wenn man ein Geschäft hatte, hiess es dann wieder «muesch ez dett abe», die Bestellung ist eingetroffen. Also das war wirklich so das Zentrum. Der Pöstler musste dort den Postwagen holen und musste den da den Stutz hinaufziehen, bis zur alten Post, da vorne wo das Hotel Rigi ist, oder. Da war viel mehr Leben da, von dem her, auch

was Einfluss hatte auf jeden Tag. Und ich denke auch, dass es von den Jugendlichen und Schülerschaft viele dann dort sich aufhielten, weil das das Zentrum war und etwas gelafener ist. Man war natürlich etwas bescheidener, als man das heute ist, und dann war es schon spannend zu sehen wie dann die RigiBahnen da «gefuhrwerkelt» haben. Das hatte dann halt ein anderer Stellenwert ausgemacht. Vielleicht traf man ab und zu auch bekannte Gesichter dort, ich habe schon erwähnt, dass wir Gäste hatten, die halt auch länger blieben, oder wiederkehrten. Und das war auch bei uns so, zu unserer Zeit zwar nicht mehr mit Pferdedroschken, sondern mit Auto oder wenigstens zu Fuss. Und ganz am Anfang so 60er Jahre, sind sie dann nach Rangordnung aufgereiht, vom 5-Stern Hotel Parkhotel bis unten zur kleinen Pension. Jeder Porteur mit seinem Hut und einem Wagen und allenfalls mit dem Auto, und wenn sie wussten, dass Gäste kamen, gingen sie zur Station und dann sahen die Gäste aha das ist Hotel so und so, dann ging man zum Portier und sagte «wir sind Müllers», dann gab man das Gepäck ab. Also es war eine Art Spektakel und halt einfach die ganz andere Reiseart, wie wir schon sagten, die natürlich reingespielt hatte und mehr Leben brachte. Das kann man heute natürlich nicht mehr künstlich herstellen, heute ist einfach, auch wenn man mit dem ÖV unterwegs ist, erwartet niemand, dass da einem jemand in Empfang nimmt, oder.

E: Ja ich kann mich sehr gut an diese Situation erinnern, weil meine Ahnen, also meine Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, hatten an dieser sogenannten Bahnhofstrasse, wo heute ja nur noch der Bahnhof steht, der neue, der Ende 60er Jahre gebaut wurde, auf der anderen Seite ist das Hotel Terrasse, Hobbyhotel heisst es, ganz am Anfang hiess es Hotel RigiBahnen, dann Hotel Terminus und dann Terrasse. Und wir hatten an dieser Strasse einen grossen Souvenirladen «Bazar» benannt, das waren so zwei Holzhäuschen verbunden mit einem Mittelteil und dort sind wir in diesen Zwischenzeiten, wo die Leute von der Rigi runterkamen und auf's Schiff gingen, am Nachmittag um 16.00/17.00 wurden wir überflutet. Das Erste, was ich auf Englisch lernte sagen, weil alles angefasst wurde, war «no touch, please!», ja das wurde alles in die Finger genommen und es war alles komplett offen, war nichts in einem Schauenfenster. Dann gab es noch den alten Bahnhof, das war ein Holzgebäude aus der Zeit RigiBahnen-Bau 1871 mit einem grossen Buffet, Bahnhofbuffet, das überhöht wurde mit einem riesigen Spiegel, also das war verrückt, und auf der Gegenseite war das Verkehrsbüro vom Kurverein, das war ein Fotoladen der Familie Bürgi und eben das Hotel Terminus damals, und da war immer etwas los, oder, der ganze Sommer. Leckere Patisserie, manchmal hat auch das Kurchester gespielt, oder an der Schiffstation kannten wir den Brückenwart und ja usw. Es war eine ganz lebendige Sache, so habe ich das eigentlich in Erinnerung. Und das waren Zeiten, ich sage so, ich bin 51 geboren, also ab 57, 58, 59 bis dann an 66, wo dann alles abgerissen worden ist und neu gebaut wurde

S: Ja, interessant. Vor allem, wie lebendig der Platz früher war. Und wenn man heute runter geht, wenn die Leute auf dem Berg oder auf dem Schiff sind, ist es tot. Ich habe das Gefühl, die Einheimischen selbst halten sich auch nicht wirklich an diesem Ort auf. Vielleicht höchstens, wenn man spazieren geht, sehe ich ein paar mit dem Kinderwagen durchlaufen. Haben Sie das Gefühl, dass heute, also klar wegen dem Gruppentourismus, dass es schwierig ist, so eine Interaktion zwischen Einheimischen und Gästen, das findet fast nicht mehr statt, ist auch schwierig mit so grossen Gruppen. Aber zum Beispiel so Individualreisende, die einzeln nicht in der Gruppe kommen, sieht sie Potenzial, dass man die wieder abfangen könnte? Oder ist das eher schwierig?

J: Ich weiss nicht, ich sehe ja nicht in die Leute rein. Aber wenn ich das allgemeine Reiseverhalten anschau, wenn man jetzt anschaut, das ist Schulferien und dann geht's los. Und die einen von der Schweiz wollen ins Ausland gehen und die, die hierherkommen, denke ich mir, man kann die Leute schwer steuern. Also es müsste etwas ganz Gewaltiges sein, dass man das einfach stoppen kann. Weil wir in einem ganz anderen Lebensrhythmus und Fluss sind, als die Leute von früher, wo eben die Reise an sich schon mal irgendwie ein Erlebnis gewesen ist. Und wenn man heute von A nach B geht und B ist dann der Höhepunkt und das muss möglichst günstig und schnell passieren, das sind die Prämissen. Und natürlich auch schon die schiere Massenmenge, die natürlich die Leute hetzen lässt. Das habe ich ja schon ausgeführt, wenn ich dann mal von meinem vollen Schiff von Luzern hierherkomme, und so ein bisschen klaustrophobische Zustände bekomme wegen der Batteriehaltung. Nein, wenn das so voll ist, dann kann ich das nachvollziehen, dass dann die Gruppen möglichst schnell sich einen Platz ergatteren wollen, wenigstens an den Zug und dann sind sie als Erste oben. Also die kann man nicht stoppen. Die könnte man vielleicht eben, wenn man wirklich einen künstlichen Unterbruch hat, dass man weiss, ich habe eine halbe Stunde Zeit. Aber ob das etwas helfen würde, oder das wirkt sich natürlich auch wieder sehr negativ aus, wenn viele sagen, nein, dann gehe ich mit dem Auto und will mir nicht irgendwie die Schifffahrt antun und Ausgaben haben und schlussendlich muss ich dann eine halbe Stunde zwangsweise warten. Also man müsste ein ganz tolles Angebot haben, dass man das als Gesamterlebnis sieht. Dann ist die Problematik halt vielleicht im Moment oder schon seit ein paar Jahren mit der Gastronomie an diesem Ecken, wo halt einfach, man darf das schon sagen, das ist dramatisch, da wird nichts daraus gemacht. Das sind die verschiedensten Gründe und das hat sich über Jahre so aufgebaut. Aber die Tatsache ist im Moment, es ist absolut tot. Ich sage immer, ich möchte ich hätte das Geld, das hier nicht verdient wird, jeden Tag. Wenn man wirklich eine Idee hätte und verdienen möchte und könnte, also das ist natürlich schlimm, wenn sich dann jemand irgendwo noch in einem Gastrobetrieb verirrt und dann muss, beten, bis er bedient wird oder es wird dann gesagt, nein, das haben wir nicht, nein, das haben wir nicht, das haben wir auch nicht. Also es ist einfacher, was haben sie überhaupt? Wir haben das, fertig. Also das ist so ein bisschen in diesem Stil und

das fördert es natürlich auch nicht. Neben der Optik vom Ganzen rundherum. Es war früher ja auch ein Platz, aber jetzt denke ich mir einfach, von der Art her ist er jetzt einfach kahler. Auch der Nebenteil, wo man in Richtung Kurpark könnte, gehen, den könnte man mehr rausholen. Aber ob das die Gäste, die eben auf eine Rigi wollen, überhaupt realisieren würden, das ist etwas anderes. Das würden mehr Leute merken, die vielleicht mit dem Auto kommen oder eben eine gewisse Zeit noch haben und dann können ein paar Minuten flanieren und dann etwas entdecken und vielleicht sagen, da komme ich dann noch einmal, weil das ist irgendwie schön. Also wir gehen ja manchmal auch an zwei Orte hin, weil wir irgendwie plötzlich eine Entdeckung machen. Also der Zauberstab habe ich noch nicht, wo man da könnte... weiss auch nicht.

E: Also so ein Aufenthaltsbegegnungsort in diesem Bahnhofplatz findet jeweils statt, wenn die Rigibahnen AG Dampflocken am Samstag, Sonntagmorgen rausgenommen werden und ein bisschen pfeifen und räuchen und dann sind meistens Familien mit den Kindern dort. Das ist logisch, oder? Das ist etwas, das man irgendwie greifen kann. Ah, die Maschine, dann sieht man es noch drehen und pfeift und der Lokiführer ist da mit seinen Gewändern und der Heizer. Ich sage, das sind so einzelne kurze Zeiten, wo das dann stattfindet.

J: Ja, also da müsste man vielleicht noch einflechten. Früher gab es noch Veranstaltungen. Ich weiss nicht, war nicht einmal der Donnerstagsjass oder so. Aber das sind natürlich gemachte Veranstaltungen. Und das betrifft dann sozusagen das Alltagsleben nicht vor Ort. Ein gewisses Potenzial wäre sicher da, dass man immer mehr machen könnte. Und dann kommt aber das andere negativ hinzu, dass halt diese Fläche noch genutzt wird vom Verkehr. Auch wenn man als privater eigentlich nicht runterfahren kann, ausser wenn man gerade ins Hotel etwas ausladen muss oder bringt irgendjemand Gehbehindertes vor die Bahnstation. Sonst ist der Poller, wo dann zeitweise der Verkehr durchlässt. Aber wenn ein Lastwagen kommt und so, dann ist es, ja, der muss und der braucht seinen Platz und der muss ausholen. Und dann sind halt alle Leute im Weg. Das versucht die Bahn schwer zu kanalisieren, wenn es schon im eigenen Interesse ist. Aber es gibt es halt immer wieder, dass das ist. Und darum kann der Platz ja auch schwer möbliert werden zum Beispiel. Also wenn man alles flexibel gestalten könnte, ist das etwas anderes. Dann muss man aber unter Umständen immer die Bahn wieder freiräumen, der dann durchzuschieren kann. Aber mit fixen Sachen, das ist ja so, ich glaube, die haben jetzt das Maximum rausgeholt. Also wenn ich anschau, wie die um alle Ecken herumfahren müssen, dann brauchen die den Platz wirklich. Also ich will jetzt aber nicht Chauffeur sein, ehrlich gesagt.

E: Wir haben zum Beispiel seit 70 oder 75 Jahren, seit unser Haus steht, also meine Eltern, haben wir eine Ferienwohnung im Parterre. Und die Feriengäste, die wir haben, das ist meistens in dritter, sogar vierter Generation. Die gleichen Leute, Kind, Kindeskind, die immer wieder kommen. Aber was machen die? Die lösen den Tellpass, ich weiss nicht, ob sie das kennen. Dann können sie relativ günstig, ich sage jetzt mal, ich weiss nicht, für fünf Tage oder für zehn Tage, für ein paar hundert Franken einfach den Pass lösen. Und dann können sie jeden Tag oder jeden zweiten Tag irgendwo auf einen Berg, wir sagen auf einen «Hogger ufe». Wir haben Leute, die am Morgen auf eine Rigi raufgehen, wenn sie noch etwas jünger sind, hinten runter, mit der SBB auf Luzern und dann gehen sie auf den Pilatus. Das sind zwei. Aber sonst, Klewenalp, Stoss, Bürgerstock, die gehen einfach ständig, die sind unterwegs. Und wenn es noch möglich ist, am Abend vielleicht, aber das ist sehr selten, dann gehen sie noch einmal ein paar Schritte ins Dorf machen. Weil halt das Angebot, ausser dann so am Freitagabend im Kurplatz, wo jetzt vermehrt wieder ist, ist eigentlich, findet nichts mehr statt. Da sind sich jetzt die tourismusverantwortlichen, bemühen sich schon ein bisschen mehr zu machen. Und kommt dazu, dass wir jetzt natürlich noch das KKV haben, das kennen Sie vielleicht. Das hat natürlich auch noch, aber das sind nicht Wochenveranstaltungen, das sind Sachen, die am Wochenende stattfinden. Und meistens mit hoch dekorierten Leuten, ausser wenn die Kulturkommission Vitznau etwas macht, wo man dann günstiger dazu kommt und ihr von der Stiftung von Pro Vitznau noch unterstützen.

J: Das ist vielleicht ein bisschen elitär, aber nur in Anführungszeichen. Aber es ist natürlich auch etwas, das dann auch zumal im Keller unten stattfindet. Es ist schon mal weniger sichtbar, weil das Gebäude gar nicht sichtbar ist gegen aussen. Und ich denke mir auch, die Ansprüche sind natürlich auch sehr individuell und sehr, sehr verschieden. Da kann man sich jetzt gleich gut vorstellen, dass Leute aus dem Ausland sagen, oder vermissen vielleicht irgendetwas, was man früher fast unter dem Namen Folkloreabend verkauft hat. Also zum Teil auch ein bisschen dümlich, dass es manchmal an die Leute gebracht wurde. Nein, die möchten vielleicht etwas Lokales und die Schwyzer finden, ja, ich will nicht schon wieder Handörgeli, sondern es gibt doch sicher ein Band von hier oder irgendwas. Also dass man das alles unter einen Hut bringt. Und wir sind natürlich sehr verwöhnt, was alles möglich ist, heute. Früher war es eine Sensation, wenn mal irgendwo etwas gelaufen ist, auch in der Stadt, wenn es so viele Kulturinstitutionen in der letzten Zeit gab und wo man eigentlich in aller Breite alles machen konnte. Jetzt vielleicht, wenn ein bisschen schwierigere Zeiten kommen von Seiten Sponsoring her, wird es natürlich auch dort ausdünnen. Also ich denke mir, die jüngere Generation ist sehr anspruchsvoll und verwöhnt aufgewachsen in dem Bereich und die Ansprüche nimmt man halt mit und in den Ferien auch oder dann erst recht. Also es gibt sicher eine Sparte, die sagt, nein ich möchte jetzt nichts, oder, ich möchte den Sonnenuntergang anschauen, die Beine hochlagern und ja das ist dann die dankbare Kundschaft. Aber das ist allgemein unsere Geisteshaltung, die wir haben, man möchte immer alles und immer alles sofort und möglichst sollte es noch nichts kosten. So ist halt der Mensch (lacht).

E: Man hat ja eben weniger Restaurantbetrieb, und wir haben aber auch z.B. auch das Morgen da hinten. Aber das Klientel, von den Leuten, die hier noch ein paar Tage Ferien machen, seines in einer Ferienwohnung vor allem, oder auch mal in einem Hotel, aber das ist eher selten wahrscheinlich, wegen den Gästezahlen. Das sind Leute, sag ich mal, 50 oder älter. Von den ganz jungen 20-25-jährigen, sind es wahrscheinlich wenig, oder. Und wenn sie jetzt in einem Hotel nur noch ab QR-Code das Menü bestellen können, dann fällt das diesen 50+ Leuten eher schwer, oder sie stellen sich halt vor, dass man den Kellner oder Kellnerin Fragen kann, aber das müssen sie selber eintippen, dann geht es in die Küche und wenn es fertig ist, wird es auch angezeigt, dann müssen sie es noch selber ans Buffet holen. Das ist für viele schon eine Zumutung, ich habe das schon selber erlebt, dass ich mit Gästen dort war, aber die sind jetzt in meinem Alter, also über 70, und die sagten, das können sie nicht verstehen, dass sie nicht mal mehr mit einem Menschen sprechen können und eine Empfehlung einholen. Aber das wird jetzt halt so kommen, das ist halt die Zeit.

J: Ja ich denke das ist aber auch noch ein momentanes Konzept dort hinten, wo es auch noch Änderungen geben wird, aber ich denke, also so im städtischen Raum ist das machbar, oder. Dann arbeite ich dort, dann bestelle ich möglichst schnell was, sogar vom Büro aus schon erledigen und dann ist alles schon bereit. Ich denke aber so in den Ferien, möchte man doch eher etwas «verschnauften», man möchte Kontakt mit den Leuten, oder halt auch mal eine persönliche Frage. Und ich finde es halt auch noch gut, dass man noch einen direkten Umgang hat mit den Leuten und nicht irgendwie nur über die Technik kommunizieren muss. Wenn man es gut verkauft, und ich denke das ist auch das Geheimrezept, also das öffentlich bekannte Geheimrezept (lacht), von dem Österreicher, die doch immer so gelobt werden, weil sie das mit ihrem Schmied, das so verkaufen können. Und eigentlich alle Leute, die dort in die Ferien gehen, schwärmen davon. Die verkaufen das gut, und man schätzt das irgendwie, da bin ich sicher nicht der Einzige. Weil wenn der dann das gut macht, nebst dem dass er ein gutes Trinkgeld bekommt, verkauft er nicht nur das Getränk und Essen, sondern er verkauft auch die Gesellschaft, in der er drin lebt und die Stadt, die Umgebung, da bekommst du Tipps, was du noch machen könntest. Und das fände ich, wäre eine wichtige Qualität für den Tourismus, diesen persönlichen Kontakt, weil sonst kannst du es eigentlich vergessen. Also mit geht es so, wenn ich da in Sumatra unterwegs war oder wo auch immer, wenn man mit diesen Leuten etwas Kontakt hat, dann wird man sogar vielleicht zu einer Hochzeit eingeladen oder so als «fremder Fötzel», also das sind Erlebnisse, da hat man noch lange etwas davon. Das ist ein ganz anderer Einblick als eben, wenn man da nur noch von A nach B durchsaust und irgendwie noch am Handy sein Essen vorbestellt. Ja, das ist jetzt weit weg vom Bahnhofplatz, aber das ist halt unsere Art vom Leben, die wir auch miteinander bringen und ich denke, das hat auch Einfluss auf das gehetzte, alle auf einmal, diese Masse. Ja ich bin halt nicht so für die Massentierhaltung.

S: Vielleicht noch kurz zum Hiesigen Markt, gibts es den jetzt immer noch?

J: Der gibt es jetzt nicht mehr ganz in dieser Form, das wäre jetzt das 10. Jahr gewesen, aber das 10. gab es jetzt nicht mehr. Ursprünglich war es mal an der Schiffstation, vor dem Hintergrund, dass man sagte, hey da laufen doch so viele Leute durch, aber das mit dem Kopfsalat mittragen auf der Wanderung haben wir ja gesagt, das ist klar, macht man nicht. Es war auch länger geöffnet so bis 14.00/14.30 da kommen die ersten schon wieder zurück. Aber das hat sich auch in Grenzen gehalten, weil der Umstieg, also die Umsteigezeiten für dann weiter auf das Schiff, so 5,6,7 Minuten, habe ich nicht wirklich Lust, wenn dann schon 2 dort anstehen, noch etwas kaufen gehen. Das zeigte sich dann eben, dass das nicht der grosse Renner ist. Das hat sich eher auf die Leute ausgewirkt, die hier wohnen oder Gersau, Weggis, dass dann das als eine Art Treffpunkt geworden ist, dann hiess es man geht 1x im Monat an den Märkt und dann ist man noch in die Beiz gegangen, so... es wurde dann so ein dörflicher Stammtisch der Markt. Dann wurde er zum Schulhausplatz verschoben, da unterhalb vom Museum, doch da wurde aus verschiedenen Gründen, wie Gesundheit das von der alten Generation aufgegeben, in der Hoffnung, dass es von den jüngeren übernommen wird, einige wollten dann aber nicht mehr mitmachen, weil sie fanden, dass Aufwand und Ertrag sei zu schlecht, obwohl wir eigentlich ein gutes Angebot hatten. Jetzt hat sich das verkleinert und sind nur noch so 3 Markttische die anfangs Saison beim Eingang vom Kurplatz stehen. Dort ist aber sonst noch Gastronomie dort, dann ist das Erlebnis nicht mehr dasselbe. Man merkt deutlich, es ist etwas anderes. Es gab einen anderen Zusammenhalt.

E: Aber die Idee an sich, wäre ja sehr gut gewesen, das muss man schon sagen.

J: Ja, und dass ein Markt kann existieren, das braucht eine gewisse Grösse, das ist halt so. Man sieht es in Küsnacht, da ist es 6, 7x grösser als Vitznau und die bringen auch nicht mehr hin. Man braucht das Potential von Leuten, es muss vor Ort eine gewisse Masse von Interessierten da sein, das ist die Bedingung. Man braucht auch ein gewisses Angebot in der Breite, vielleicht nicht nur Gemüse, auch ein Brot oder so. Das konnte man so auch abdecken, aber man hatte fast von überall nur ein Produzent gehabt, das ist klar für die Grösse von diesem Ort. Wir hatten sogar Glück, dass wir einen Weinbauern haben und eine Brauerei, also es ist ein breites Angebot, aber nie für das ganz grosse Geschäft, das war ja auch für die meisten, dass man ein wenig Image-Werbung machen konnte...

E: Da ist ja noch der Pfingstmarkt, am Samstag einmal im Jahr, der ist unten im Zentrum an der Bahnhofstrasse. Wobei da sind natürlich auch, da kommen Leute, die, ich weiss auch nicht, Wolle verkaufen oder Socken oder alle Teufel, also ja irgendein Spielzeug, Plastikspielzeug, auch Grümpel. Grümpel. Ja, das organisiert einfach der Gewerbeverein von da, oder? Aber die Gewerbetreibenden sind schon da, oder? Ja. Die Gärtnerei oder die Jäger, die Würste verkaufen und so weiter und so fort. Und die Weinhändler, alle Weinbauern da. Und der Ramsch, der Ramsch hätte man natürlich auch überall sein können. Den wäre es auch, oder? Und die, die dann auch kochen, so aus dem, also nicht asiatischen, aus Serbien, Kosovo, das kann man so Häppchen-Sachen kaufen, das ist ganz gut.

J: Ja, das ist ja so ursprünglich mal so eine Idee gewesen, wo wir, die haben ja auch viele Leute aus dem Raum da, oder? Generell Ausländer und man könnte doch als Attraktion, oder, so die Gruppen ansprechen, wenn die euch kulinarisch vorstellen, dann hätten das so ein paar, die jetzt über Jahre jetzt geblieben sind und dann einfach da irgendwie ihre Küche machen. Aber zum Teil dort die, die auch schon lange eingebürgert sind, etc., aber das ist auch, das ist eine gewisse Tradition. Aber auch dort ist es das gleiche Problem, oder? Das hat viele Leute, hat viele Stände, dann ist wirklich alles möbliert. Man kann keine Lastwagen mehr hier runterfahren und dann ist es einfach so, wenn das Schiff noch ankommt, dann ist es völlig überfüllt und dann ist es so, aber einfach diese fünf oder zehn Minuten, bis dann alle auf dem Bahnhof sind oder umgekehrt, dann ist noch der Restbevölkerung oben. Aber es ist gut belebt, oder? Und das ist nicht, ja, das könnte man jetzt einfach, das kann man einmal im Jahr machen oder vielleicht mit einer anderen Thematik, einen anderen Markt, vielleicht auch noch mal oder so, aber das sind so wirklich gemachte Einzelanlässe.

E: Und nachher ist ja auch noch die Rockstube jeweils im Kurpark drin, oder? Das ist auch immer sehr begehrt und da sind immer super viele Leute, also es braucht natürlich einigermaßen gutes Wetter, oder? Ja. Aber kommen immer drei, vier gute Gruppen auch da. Das ist dann mehr für die Bevölkerung vor Ort. Die jungen, oder? Die jungen gebliebenen.

S: Vielleicht noch eine ganz kurze Frage zum, es hat mal so eine Hotelschule gehabt, das DCT. Ja. Ist das, hat das auch irgendwie ein bisschen einen Einfluss auf das Dorfleben gehabt? Also in dem Sinne hat es irgendwie, hat es mehr Leben noch ins Dorf mit ihnen gebracht, also hat man Austausch gehabt mit den Leuten, die dort drin quasi auch als Gäste im Dorf gewesen sind? Oder, also den Austausch von den Einheimischen und von denen, die dort in der Schule sind, oder ist das eher weniger, das nicht so gross?

J: Ich würde sagen, von denen haben wir nicht viel gemerkt. Nicht viel, ja. Es gibt heute noch so eine da, eine private Hotelschule da zwischen Weggis und Vitznau in Lützelau oder? Also da, von denen merkt man, weder in Weggis noch in Vitznau. Vielleicht mal, dass dann einer gerade in die Strandbeiz geht und sonst sieht man die, wenn man im ÖV unterwegs ist, dass dann mal ein paar irgendwie in den Bus einsteigen oder so, aber die sind völlig für sich. Das ist ähnlich oder analog aufgebaut gewesen. Ein Haufen auch Söhne, Töchter, glaube ich, von nicht ganz armen asiatischen Eltern, die dann da so eine Swiss-Hotelfachschule-Ausbildung hatten. Natürlich eben nicht auf dem Niveau wie die Schweizer Hotelfachschule, oder? Aber es ist so ein bisschen schneller gegangen, oder? Ich habe nie eigentlich mit denen etwas zu tun gehabt. Also ich mag mich nicht erinnern, also ich kann mich täuschen, aber ich kann mich nicht erinnern, dass auch von der Schule aus vielleicht mal etwas gewesen wäre, dass man gesagt hat, wir haben eine Veranstaltung, wir laden die Bevölkerung ein, oder wir wollen uns präsentieren an einem Ort. Es kann sein, dass das vielleicht mal gewesen ist, aber es käme mir jetzt nicht in den Sinn.

E: Ich weiss nur, dass schlagartig und wie es Schüler waren, die hier gewohnt haben oder einen Wohnsitz hatten oder angemeldet waren in der Gemeinde. Also oft hat die Einwohnerzahl etwa um 50 ganz schnell gestiegen. Das war schulbedingt. Ja, weil sie dann länger da waren. Sie mussten sich auch normal anmelden. Das ist mir in Erinnerung. Aber sonst wäre es mir überhaupt nicht, dass ich sie mehr wahrgenommen habe.

S: Ich habe mit einer gesprochen, die ist 30, ist halt eine andere Generation. Sie ist auch hier aufgewachsen und sie hat irgendwie von so einem Grümpelturnier, dass die vom DCT dann auch teilgenommen haben, dass man sich dann von dieser Hotelfachschule zum Teil auch getroffen hat, also mehr so die Jugendlichen vom Dorf und mit denen, weil die halt ein wenig im gleichen Alter waren.

E: Das ist jetzt vielleicht eben Grümpelturnier. Wir sagen ein Dorfturnier. Wir zwei sind zufälligerweise auch Mitgründer von der Guggenmusik, Höhlen-Gugger. Und in 75 hatte ein Kollege von uns, der Dritte, der Hotelier war, gefunden, wir müssen die Angestellten von diesen Hotels mehr noch integrieren in der dörflichen Gemeinschaft. Und das wäre eine gute Idee mit einem Fussballdorfturnier. Und das hat dann anfänglich sehr gut geklappt, bis dann der Punkt kam, wo wir nicht auf das Servicepersonal oder auf die Küchenmannschaft, es war halt immer entweder ein Samstag oder ein Freitag, hat verzichten müssen auf die und dann hat das wieder ein wenig abgenommen. Aber das habe ich jetzt das erste Mal gehört, dass DCT offenbar auch Leute gestellt hat für so eine Mannschaft. Das kann ich mir vorstellen, oder? Aber der ursprüngliche Grund, das ist noch glatt, ist eigentlich gewesen, dass man hätte, können, die Angestellten von diesen Hotels noch ein wenig mehr in die Bevölkerung integrieren. Das ist dann vielleicht eine Verbindung.

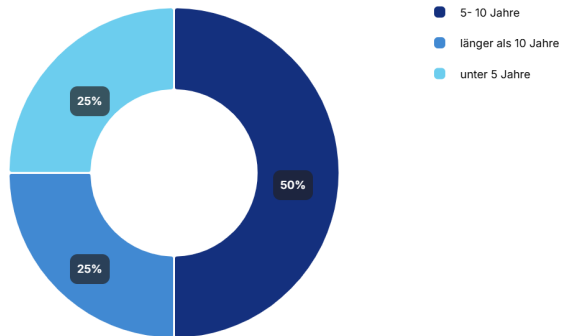
J: Aber es ist vielfach, wir sind ja selber noch aktiv gewesen im «Tschutte» und das ist auch schon tausend Jahre seither. Dann hat es geheissen so, dass die einen fast nicht wollten, dass sie ins Final kommen, weil sie gesagt haben, wir müssen in die Küche oder in den Service, das hat dann eben Probleme gegeben, wenn dann einmal einer einen Unfall eingehandelt hatte, und dann waren der Hotelier nicht mehr begeistert, plötzlich, und dann haben sie gesagt, Kameraden, wenn du in einem Wintersportort arbeitest, gibt es ganz viele Betriebe, wo du unterschreiben musst, ich gehe nicht Skifahren. Wenn du draussen umfällst, weil es eisig ist, dann ist es halt ein Beinbruch. Betriebsrisiko, aber man darf nicht Skifahren, wenn das bei fünf Küchen, bei zehn passiert, dann bist du ziemlich am Rotieren, und da ist es zwar nie so dramatisch gewesen, aber ich weiss, dass es dann auch etwas stressig war, dass es einfach zu lange gegangen ist, und die haben natürlich dann auch, das wird mir auch so gehen, wenn du im Final bist, willst du dann halt das auch noch spielen, und dann sind sie halt eine halbe Stunde zu spät zum Arbeiten gekommen, aber das wird nicht so geschätzt, aber der gute Wille ist da gewesen, von allen Seiten.

## 8.5 Fragebogen Einheimische

Die Umfrage wurde mit <https://www.surveio.com/de/> erstellt.



## 1. Seit wann leben Sie in Vitznau?



## 2. Wo halten Sie sich im Alltag in Vitznau häufig auf?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Zu Hause Untertorforstrasse Mit Hund am Laufen Volg	1	25%
Zu Hause und mache gerne Spaziergänge durch das schöne Vitznauer - Dorf.	1	25%
Zuhause	1	25%
Sportplatz, Kurpark, Spielplatz	1	25%

## 3. Wie erleben Sie den Bereich rund um Schiff, Rigibahn und Dorf im Alltag?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Angenehm	2	50%
Neutral bis langweilig, aber nicht unangenehm, eher unspektakulär	1	25%
Die Touristen bringen Farbe für kurze Zeit in die fade Schiffsstation. Leider gehen die Farben verloren sobald sie wieder weggehen. Die Schiffsstation bleibt farblos und ohne Leben.	1	25%

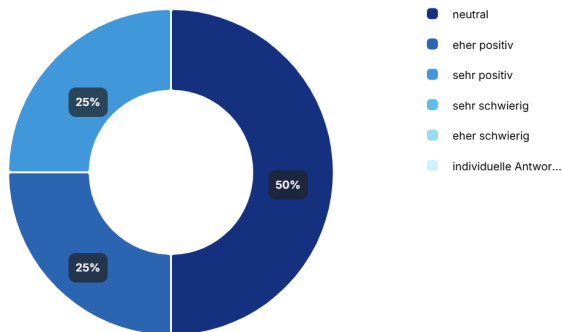
#### 4. Würden Sie sagen, dass dieser Ort eher ein Durchgangsort oder ein Aufenthaltsort ist? Warum?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Tourismusort aber nur bei der rigibahn, schiffstation, hotels. Sonst ein Aufenthaltsort	1	25%
Meines Erachtens eher ein Durchgangsort Zu wenig Attraktivität, zu teuer, Wetter abhängig	1	25%
Eher Durchgangsort, zuwehnige "Anhalts"Punkte, das zwingt auf den Berg	1	25%
Absolut nur ein Durchgangsort! Vielleicht durch kurze Verbindungen zwischen Schiff und Rigibahn ?	1	25%

#### 5. Gibt es Zeiten im Jahr oder im Tagesverlauf, in denen sich der Ort besonders verändert?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Kann ich nicht sage.	1	25%
In den Sommermonaten Juli/August sind abends auffallend viele Chinesische Touristen unterwegs im Dorf	1	25%
Im Sommer ist an der rigibahn/schiffstation mehr los,sonst nicht außer das die Gemeinde die blumenbeete schön pflanzt in den Sommermonaten	1	25%
Die Ankunft der Bahn und der Schiffe im Dorf	1	25%

#### 6. Wie erleben Sie das Zusammenleben von Einheimischen und Gästen in Vitznau?



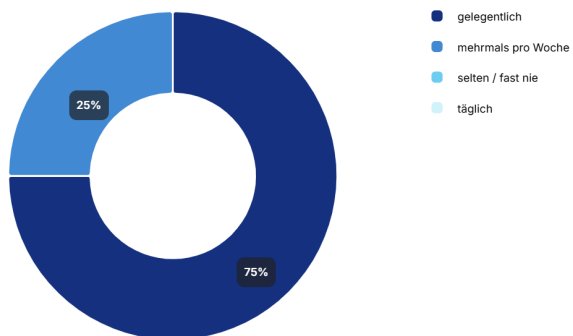
7. Gibt es Situationen, in denen sich Tourismus im Alltag besonders bemerkbar macht?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Siehe Antwort 5	1	25%
Nein	1	25%
Kann ich nicht beantworten, da es mich nicht betrifft	1	25%
Ja	1	25%

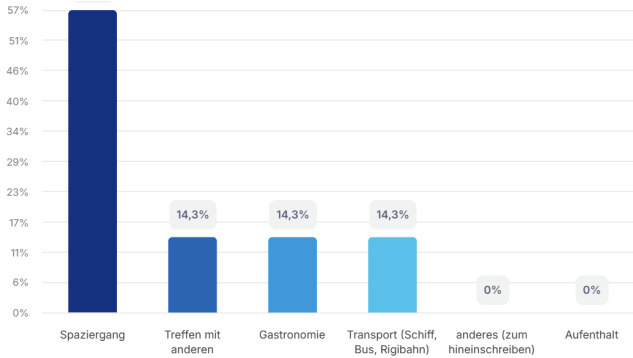
8. Gibt es positive Aspekte des Tourismus für Ihren Alltag?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Touristen vom Caming Vitznau wurden Kunden von mir	1	25%
Nein	1	25%
Ist schön wenn viele schiff fahren oder rigibahn	1	25%
Belebung durch Menschen	1	25%

9. Wie oft kommen Sie zur Station Vitznau oder zum Bereich rund um Schiff und Rigibahn?



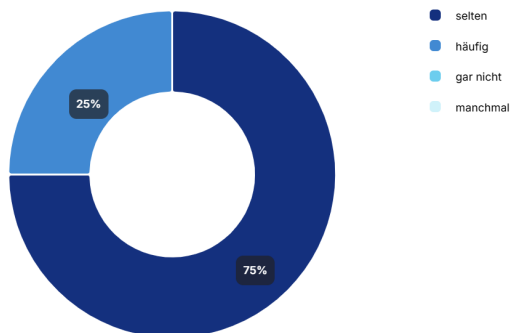
## 10. Wofür nutzen Sie diesen Ort hauptsächlich?



## 11. Gibt es Orte in diesem Bereich, an denen Sie gerne verweilen - oder bewusst nicht? Warum?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNISS
Nein, ist keine Bank oder blumenbeete da	1	25%
Nein gibt es nicht- ich fühle mich überall wohl im Dorf	1	25%
Hotel Terrasse Gartenwirtschaft gerne mehr	1	25%
Am See entlang.... ist beruhigend	1	25%

## 12. Kommt es aus Ihrer Sicht zu Begegnungen oder Austausch zwischen Gästen und Einheimischen?



13. Falls ja: Wo oder wie passiert das? Falls nein:  
Warum eher nicht?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Schiffstation und Rigi Bahn / Hotel / Volg	1	25%
Kommunikationsaustausch- Fragen und Antworten	1	25%
Geschäftlich	1	25%
Die Touristen sind viel nur für 1 Tagesausflug hier	1	25%

14. Können Begegnungen und Austausch zwischen  
Einwohner\*innen und Tourist\*innen für ein Dorf wie  
Vitznau bereichernd sein? Inwiefern?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Ja, ist schön wenn Touristen auch in den hotels und Restaurants in vitznau verweilen	1	25%
Ja.... ich Danke schon... es kämme ein bisschen mehr Bewegung im Dorf	1	25%
Bei Freundlichkeit bleibt Vitznau positiv im Gedächtnis. Gäste können zu Freunden werden	1	25%
Auf jeden Fall - aber durch was fördern?	1	25%

15. Gibt es Orte in Vitznau, die solche Begegnungen  
fördern könnten oder sollten?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Punktuelle Standorte mit Themen	1	25%
Kurpark	1	25%
Ja	1	25%
Der Kurpark und der Platz bei Rigibahn/ Schiffanlegestelle u.a., Restaurant/Café	1	25%

16. Welche Veränderungen oder Angebote könnten dazu beitragen, dass sich sowohl Einheimische als auch Gäste dort gerne aufhalten?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Keine HotSpots sondern ThinkSpots	1	25%
Da kommt mir grad nichts in den Sinn Ich denke es gibt genug Angebote Man muss nur wollen	1	25%
Bei der rigibahn Bänke und Pflanzen anrichten	1	25%
Bäckerei	1	25%

17. Haben Sie Ideen, wie der Ort stärker Teil des Dorflebens werden könnte?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Nein da kommt mir auch nichts in den Sinn	1	25%
Nein	1	25%
Nein	1	25%
Mit Bänken und paar wenige schaukeltiere für kinder und ein drehkarusell für Kinder	1	25%

18. Was sollte an diesem Ort unbedingt so bleiben, wie es ist?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Holzbrücke	1	25%
Die Aussicht auf ein schönes Leben	1	25%
Der Campingplatz in Vitznau, der Kurpark,Plattebänkli	1	25%
Das Dorfleben	1	25%

19. Gibt es sonst noch etwas, das Sie zum Thema Vitznau, Alltag oder Tourismus teilen möchten?

ANTWORT	ANZAHL	VERHÄLTNIS
Nein	3	75%
Aus den schönen Zonen etwas machen	1	25%